Einführung in die Kritische Psychologie

Walter Herzog

Ende der 60er Jahre hat sich Klaus Holzkamp (1927-1995[1]) von der herkömmlichen Psychologie abgewandt und ist zum Begründer dessen geworden, was seither "Kritische Psychologie" genannt wird. Obwohl die Kritische Psychologie mittlerweile von einer Reihe von Autorinnen und Autoren getragen wird, stütze ich mich in meiner folgenden Darstellung im wesentlichen auf die Arbeiten von Holzkamp. Dabei wird es nicht möglich sein, mehr als die mir zentral erscheinenden Grundideen der Kritischen Psychologie zu vermitteln. Für weiterführende Literatur verweise ich auf die Werke von Holzkamp selbst sowie auf Braun (1982).

1972 hat Holzkamp eine Sammlung von Arbeiten vorgelegt, die er unter dem Titel "Kritische Psychologie – Vorbereitende Arbeiten" vereinigte (Frankfurt: Fischer). Die Arbeiten – insgesamt fünf – sind in den Jahren 1968 bis 1970 entstanden. Sie werden ergänzt und abgerundet durch einen Text, der die Arbeiten kritisch reflektiert und in den Zusammenhang der politischen Ereignisse stellt, die seit etwa Mitte der 60er Jahre zu Holzkamps Hinwendung zu einer "kritischen" Psychologie geführt haben.

Konturen einer emanzipatorischen Psychologie

Der erste Text hat den Titel "Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis". Darin kritisiert Holzkamp die gängige psychologische Forschung dahingehend, dass sie "häufig für den Praktiker notwendigerweise irrelevant" (S. 9) sei. Weiter heisst es:

> "Man könnte darlegen, dass die experimentelle Forschung in immer wachsendem Masse mit exakten Methoden Belanglosigkeiten und Trivialitäten zutage fördert, so dass viele Forschungsresultate eigentlich nur noch deswegen von einschlägig spezialisierten Forschern beachtet werden, weil diese Befunde bei solchen Forschern offenbar eine durch Kompetenzerlebnisse bedingte sekundäre Valenz gewonnen haben und im übrigen weil jene Forscher durch leicht abgewandelte Perpetuierung bestimmter Tendenzen innerhalb des Chaos psychologischer Einzelbefunde das Publikations-Soll im Interesse ihrer akademischen Karriere zu erfüllen hoffen" (S. 10).

Holzkamp bemängelt, dass die psychologische Forschung sich vorwiegend an methodischen Kriterien orientiert und dabei die Frage übergeht, ob und inwiefern ein methodisch gut abgesichertes Ergebnis auch für die ausserwissenschaftliche Praxis

[1] Das Todesjahr wurde nachträglich (2015) eingefügt.

von Bedeutung ist. Die Psychologie übertreibt – wie Holzkamp sagt – die "innere Relevanz" ihrer Erkenntnisse auf Kosten von deren "äusserer Relevanz". "Mit innerer Relevanz ist die Aussagekraft der jeweiligen empirischen Befunde für die übergeordneten theoretischen Ansätze gemeint" (S. 12). "Mit 'äusserer Relevanz' ist [dagegen] die Bedeutsamkeit, die Wichtigkeit der theoretischen Ansätze selbst gemeint" (ebd.).

Holzkamp betont, dass die äussere Relevanz eines empirischen Befundes unabhängig ist von dessen innerer Relevanz. Denn es kann durchaus sein, dass eine (praktisch) völlig belanglose Theorie empirisch gut begründet ist.

Holzkamp kommt bereits in dieser Arbeit zur Relevanz der psychologischen Forschung (ursprünglich 1970 erschienen) auf *anthropologische* Fragen zu sprechen, Fragen, die ihn später zunehmend beschäftigen werden, Fragen, die auch in dem Lern-Buch[2] von zentraler Bedeutung sind. Holzkamp vergleicht die psychologische Forschung mit der physikalischen. Dazu schreibt er u.a.: "Die natürliche Dingwelt, an der die Physik anzusetzen hat, ist hochgradig passiv, ahistorisch und mit konsistenten Ergebnissen manipulierbar" (S. 13). Zwischen dem Gegenstand der Physik und dem Gegenstand der Psychologie besteht jedoch ein entscheidender Unterschied:

> "Während die Subjekt-Objekt-Beziehung in der Physik den Charakter einer ontisch gegründeten, notwendigen und irreversiblen Zuordnung hat, sind in der Psychologie sowohl der Forscher wie auch sein potentieller Forschungsgegenstand menschliche Subjekte, d.h. Individuen, die sich selbst gegeben sind und denen Welt gegeben ist und die zu sich selbst und der Welt aktiv und reflektiert Stellung nehmen können. Die Beziehung zwischen dem Forscher und der Vp. als seinem Forschungsgegenstand ist nirgendwo ontisch gegründet, sondern hat lediglich den Charakter einer durch Verabredung entstandenen passageren Rollenkonstellation, die jederzeit aufhebbar, ja sogar reversibel ist. Das bedeutet, dass die Vpn., auch wenn sie die Rolle des Forschungsobjektes der Psychologie übernommen haben, Subjekte bleiben, deren Handlungen von ihrer historisch gewordenen und gesellschaftsbedingten Selbst- und Weltsicht abhängen …" (S. 14f.).

Forschung am Menschen – und psychologische Forschung ist üblicherweise Forschung am Menschen (vgl. allerdings den Behaviorismus und die vergleichende Psychologie) – hat einen anderen Charakter als Forschung an der unbelebten Materie. Diese Überzeugung findet sich wiederum auch im Lern-Buch von Holzkamp.

Holzkamp meint, dass Vpn. in psychologischen Experimenten nicht einfach auf die Reize reagieren, die ihnen vorgelegt werden, sondern auf ihre subjektive Wahrnehmung der Reize. Diese Subjektivität ist nie vollständig objektivierbar.

---

[2] Mit Holzkamps "Lern-Buch" ist hier und im folgenden Holzkamp (1993) gemeint. (Ergänzung 2015: Auf das Lern-Buch gehe ich in diesem Text nicht weiter ein. Es bildete den Kern eines Seminars, das ich im WS 1994/95 durchführte und zu dem der vorliegende Text die einleitende Grundlage bildete.)

Holzkamp unterscheidet im weiteren Verlauf seiner Argumentation vier Formen der äusseren Relevanz psychologischer Forschung. Wiederholen wir zunächst, was mit "äusserer Relevanz" gemeint ist: "Unter äusserer Relevanz wird … die Bedeutsamkeit wissenschaftlicher Theorien als solcher verstanden, wobei diese Bedeutsamkeit nicht mit Mitteln der formalen Wissenschaftslogik, sondern nur durch Berücksichtigung von Forschungsinhalten und Forschungsinteressen als übergreifenden Bezugsrahmen auszumachen sein kann" (S. 17). Die vier Arten von äusserer Relevanz heissen nun: "kosmologische Relevanz", "anthropologische Relevanz", "technische Relevanz" und "emanzipatorische Relevanz" (S. 18). Auf die kosmologische und die anthropologische Relevanz geht Holzkamp im weiteren Verlauf dieser Arbeit nicht ein. Es bleiben die technische und die emanzipatorische Relevanz.

Was die *technische* Relevanz der psychologischen Forschung anbelangt, so meint Holzkamp, er würde sich "weitgehend an die von Habermas geleistete Herausarbeitung des Konzeptes des technischen Erkenntnisinteresses an(schliessen)" (S. 18). Damit ist gemeint, dass Wissen dazu verwendet werden kann, um über vergegenständlichte Prozesse manipulativ verfügen zu können. In diesem Sinne ist das physikalische Wissen technisch relevant. Es lässt sich in Technologien umsetzen, die die äussere Natur beherrschen lassen.

Holzkamp betont, dass ein Grossteil der psychologischen Forschung in genau diesem Sinne technisch interessiert bzw. relevant ist:

> "Man wird bei einem Blick auf die gegenwärtige Situation der psychologischen Praxis recht eindeutig feststellen können, dass die Arbeit, die heute der praktische Psychologe leistet, weitgehend unter dem Gesichtspunkt der technischen Relevanz beurteilt wird. Der Psychologe soll menschliches Handeln besser kontrollierbar machen …" (S. 19).

Zwischen der experimentellen Situation und der alltäglichen Realität, beispielsweise in einer therapeutischen Behandlung, einer Erziehungsberatung oder einer Schulstunde, wird eine Strukturähnlichkeit wahrgenommen. Dadurch erscheint auch die alltägliche Situation in Kategorien von unabhängigen und abhängigen Variablen und Korrelationen zwischen diesen Variablen.

Holzkamp meint nun, dass in Wahrheit die alltägliche Realität immer viel komplexer sei. Die Realität des Praktikers bestehe "… aus einem komplexen, unanalysierten und unanalysierbaren Bedingungsgefüge. Angesichts dieses Bedingungsgefüges kann der Praktiker weder eindeutig ausmachen, ob der Effekt einer Variablen tatsächlich auf die von ihm angenommenen oder andere kovariierende Bedingungen zurückgeht, noch kann er mögliche Störfaktoren hinreichend kontrollieren" (S. 22). Der Praktiker kann im allgemeinen nicht wissen, "… ob die experimentellen Bedingungen, die un-

ter den reduzierten Verhältnissen der experimentellen Realität etwa zu bestimmten Effekten geführt haben, nicht viel schwächer sind als die Störfaktoren, mit denen er rechnen muss, so dass der gewonnene Forschungsbefund für ihn völlig unbrauchbar wäre" (ebd.).

Etwas anders formuliert:

> "Ein signifikanter experimenteller Befund ist unter Bedingungen zustande gekommen, die durch Kontrolle der Störfaktoren und möglicherweise Labilisierung der Reizsituation optimale Voraussetzungen für das Auftreten des erwarteten Effektes bieten. In der Realität des Praktikers nun liegen solche optimalen Voraussetzungen nicht vor. Der Praktiker muss es also für äusserst unwahrscheinlich halten, dass der Effekt, der im Experiment befriedigend aufgewiesen wurde, von einer Grössenordnung ist, die diesen Effekt als in der unreduzierten, stabilen Realität, mit der seine Probanden oder Klienten konfrontiert sind, berücksichtigenswert erscheinen lässt" (S. 23).

Interessant ist, dass Holzkamp diese allgemein formulierte Kritik nun am Beispiel der Lernforschung illustriert. Er schreibt:

> "Die psychologische Lernforschung ist eines der Renommierstücke der experimentellen Psychologie. Ihre Befunde sind häufig mit besonders exakten Methoden gewonnen worden, weil teilweise ein imponierendes Netz wechselseitiger Bestätigungen von Resultaten vorliegt. Andererseits aber wird niemand leugnen können, dass die Resultate der psychologischen Lernforschung etwa zur Verbesserung der Unterrichtsmethodik in der Schule, in der es schliesslich auch um 'Lernen' geht, kaum etwas wesentliches beigetragen haben. Ein Grund für diesen Umstand liegt darin, dass der Begriff des 'Lernens' in der Psychologie durch methodische Notwendigkeiten allmählich so stark operational reduziert wurde, dass er mit dem alltagsnahen Konzept des 'Lernens', wie es etwa der Lehrer benutzen muss, kaum mehr etwas gemein hat, so dass mithin auch die Befunde der Lernforschung kaum auf die Schulsituation übertragbar sind" (S. 23).

Das ist gleichsam eine Vorwegnahme der Kritik an der herkömmlichen Lernforschung, wie man sie auch im Lern-Buch von Holzkamp findet.

Die Folgerung, die Holzkamp aus seiner Kritik der psychologischen Forschung zieht, geht dahin, dass diese selbst in technischer Hinsicht wenig relevant ist. Die Unterrichtsrealität beispielsweise ist anders als die Realität der lernpsychologischen Forschung. Die letztere bietet daher wenig Hilfe für die Verbesserung der Lehrtätigkeit.

Was ist zu tun? Holzkamp sieht zwei Möglichkeiten, um die *technische* Relevanz der psychologischen Forschung zu verbessern. "Einmal könnte man die Struktur der experimentellen Realität in höherem Masse der Struktur der Alltagsrealität, in der der Praktiker arbeitet, angleichen, und zum anderen könnte man die Struktur der Alltagsrealität in höherem Masse der Struktur der experimentellen Realität angleichen" (S. 25). Die erste Lösungsvariante – Angleichung der Forschungsrealität an die Alltagsrealität – setzt voraus, dass man die Alltagsrealität (besser) kennt. Das mag trivial tö-

nen, ist es aber nicht. Denn was genau sind die "wesentlichen" Strukturmerkmale einer Alltagssituation wie zum Beispiel dem Unterricht? Das lässt sich nicht einfach sagen. Und Holzkamp hat seine "Kritische Psychologie" im folgenden an genau diesem Problem ausgerichtet. Die Frage ist letztlich, was sind die "wesentlichen" Strukturmerkmale unseres alltäglichen Verhaltens? Ich komme auf diesen Punkt zurück. – Doch sagen wir es nochmals: "Voraussetzung für die … Angleichung der experimentellen an die praktische Realität ist eine genaue Erfassung der Struktur jeweils typischer Realitätsformen, mit denen der Praktiker konfrontiert ist" (S. 25).

Die andere Variante der Lösung des Problems der technischen Relevanz psychologischer Forschung ist bei weitem einfacher und besteht darin, die Alltagsrealität der experimentellen Realität anzugleichen. Holzkamp verweist hier auf eine These von Karl Marx, wonach "… die sozial-gesellschaftliche Realität, in der ja auch der praktische Psychologe arbeitet, nicht naturhaft geworden, sondern im Laufe des Geschichtsprozesses von Menschen gemacht ist, wenn sie sich dessen auch nicht bewusst zu sein brauchen. Demgemäss kann die sozial-gesellschaftliche Realität auch von Menschen verändert werden, wobei die Richtung dieser Veränderung von ihren Interessen abhängt" (S. 27). Damit will Holzkamp sagen, dass die Alltagsrealität im Sinne der experimentellen Realität der psychologischen Forschung verändert werden kann – wenn man dies nur will. Dieser Wille aber scheint in einem grossen Bereich der Psychologie gegeben zu sein. Psychologische Erkenntnisse – gleich welcher Art und Qualität – sollen *angewandt* werden. So in der Psychotherapie, so in der Erziehungsberatung, so in der Schule etc. Denken wir bezüglich der Schule an den programmierten Unterricht, an die operanten Theorien des Lernens etc. Holzkamp glaubt, dass die Richtung, in die eine solche Art von Anwendung psychologischer Forschung weist, diejenige ist, die George Orwell in seinem Roman "1984" geschildert hat. "Die sozial-gesellschaftliche Realität wäre dann in ihrer Struktur weitgehend identisch mit der Realitätsstruktur, wie sie heute in modernen psychologischen Laboratorien hergestellt wird" (S. 29). So gesehen, wird die psychologische Forschung zu einem Instrument der sozialen Kontrolle.

Hier setzt die marxistische Linie der Kritik Holzkamps ein. Psychologie als angewandte experimentelle Forschung erscheint als ein Macht- und Herrschaftsinstrument einer manipulativen Gesellschaft. Holzkamp meint, dass eine solche Art von Argumentation an die Schwelle der Revision der herkömmlichen psychologischen Forschung führe. Und, allgemeiner formuliert:

> "Sofern die psychologische Forschung der Gefahr entgegenwirken will, dass ihre Methoden und Befunde in den Dienst von Kräften genommen werden, die auf eine Depersonalisierung und Entmündigung des Menschen hinwirken, darf sie sich nicht länger lediglich als formal-

> methodisches Instrument verstehen, mit dessen Hilfe ahistorische 'Naturgesetze' über den Menschen formuliert und bestätigt werden können. Die Psychologie muss vielmehr die historischen Zusammenhänge mitreflektieren, von denen sie abhängig ist und in die sie hineinwirkt. Vielleicht würde sich dabei zeigen, dass die empirisch-operationistische Entwicklung der modernen Psychologie, in welcher der Mensch aus methodischen Gründen im Experiment vorübergehend seiner Geschichte beraubt werden soll, gar nicht so unabhängig von solchen Tendenzen ist, durch die den Menschen das Bewusstsein vorenthalten wird, Subjekt der Geschichte zu sein, damit sie in Abhängigkeit von den Herrschenden und deren partiellen Interessen verharren" (S. 30f.).

Aus dieser Kritik heraus ergibt sich die Forderung nach einer *emanzipatorischen* Psychologie:

> "Sofern die psychologische Praxis nicht mehr länger unbefragt die Aufgabe übernehmen will, den Menschen zu besserem Funktionieren innerhalb der bestehenden Ordnung zu bringen, ihn mit den gegebenen Verhältnissen auszusöhnen, Betriebsstörungen innerhalb des sozialen Gefüges zu beheben und damit konservativ als stabilisierender Faktor für die Gesellschaft zu wirken, muss sie ihren Begriff von 'Praxis' revidieren. Psychologische Praxis wäre dann nicht mehr lediglich als die Erfüllung von Forderungen zu verstehen, die irgendein mit ökonomischer, administrativer oder politischer Macht ausgestatteter Auftraggeber an den Psychologen stellt. Psychologische Praxis wäre vielmehr als bewusstes gesellschaftsbezogenes Handeln zu betrachten, wobei mit zu reflektieren wäre, welche gesellschaftlich-historischen Tendenzen man mit diesem Handeln unterstützt und ob man die Unterstützung der jeweiligen Tendenzen begründen und verantworten kann. Sofern der praktische Psychologe dabei zu der Auffassung kommt, dass er nicht mehr länger gesellschaftsstabilisierend, sondern gesellschaftsverändernd wirken will, wird er sich nicht mehr damit zufrieden geben können, dass ihm die Gesellschaft seine jeweilige Berufsrolle vorschreibt, sondern er wird sich aktiv selbst die Positionen in der Gesellschaft schaffen müssen, von denen aus er seine verändernde Aktivität ansetzen kann" (S. 31).

Das tönt relativ allgemein, wenn nicht vage, ist jedenfalls noch nicht "marxistisch" – insofern man damit eine Parteinahme für das "Proletariat" versteht.

Tatsächlich endet der Text mit nur wenig Ausführungen zur "emanzipatorischen Relevanz" der psychologischen Forschung. Holzkamp betont, dass die "technische Relevanz" nicht das einzige Kriterium zur Beurteilung der Psychologie sein kann.

> "Sofern psychologische Praxis auch das Ziel verfolgt, den Menschen zur Selbstreflexion seiner politischen und sozialen Abhängigkeiten zu führen, bei ihm das Bewusstsein zu fördern, dass er nicht Objekt, sondern Subjekt der Geschichte ist, und ihn so dazu zu bringen, sich nicht lediglich mit dem Bestehenden abzufinden, sondern als mündiges Individuum an der Verbesserung der sozial-gesellschaftlichen Realität mitzuarbeiten, so muss die Praxis noch eine andere Relevanz-Forderung an die psychologische Forschung stellen" (S. 31f.).

Das eben ist die Forderung nach "emanzipatorischer Relevanz". "Emanzipatorisch relevant wäre psychologische Forschung, sofern sie zur Selbstaufklärung des Menschen über seine gesellschaftlichen und sozialen Abhängigkeiten beiträgt und so die

Voraussetzungen dafür schaffen hilft, dass der Mensch durch Lösung von diesen Abhängigkeiten seine Lage verbessern kann" (S. 32).

Holzkamp betont, dass das technische mit dem emanzipatorischen Interesse nicht notwendigerweise kollidieren muss. Dies ist nur dann der Fall, wenn das technische Interesse ein "manipulatives Interesse" wäre. Doch (auch) das ist eine ziemlich vage Feststellung. Wichtig ist die weitere Bemerkung Holzkamps, psychologische Forschung mit emanzipatorischer Relevanz könne nicht mit der blossen Strukturähnlichkeit von Alltags- und experimenteller Realität argumentieren, "… denn emanzipatorische Aktivitäten sind ja gerade darauf gerichtet, sozial-gesellschaftliche Strukturen zu verändern" (S. 33). Zum Schluss des Textes heisst es:

> "Unsere Hinweise auf die Möglichkeit einer kritischen, emanzipatorisch relevanten psychologischen Forschung sind mehr als vage und haben nicht den Charakter einer schon ausgeführten Konzeption, sondern bestenfalls den Charakter eines Programms. Ich bin allerdings sicher, dass manche von uns die nächsten Jahre dazu nutzen werden, dieses Programm schrittweise zu realisieren" (S. 34).

Anthropologie der psychologischen Forschung

Im zweiten Text des Buches "Kritische Psychologie" setzt sich Holzkamp mit dem auseinander, was er die "verborgenen anthropologischen Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie" nennt. Es geht hier um die Frage, welche unartikulierten Annahmen die Psychologie hinsichtlich ihres Verständnisses des Menschen macht. "Anthropologie" verweist auf "Aussagen über die Eigenart, die Natur, das Wesen etc. des Menschen als Menschen" (S. 36). Die Fragerichtung von Holzkamp ist wiederum kritisch. Er will nicht eine eigene anthropologische Konzeption positiv aufbauen, sondern es geht ihm darum, einen Wissenschaftsbereich, nämlich denjenigen der allgemeinen Psychologie, in dem vordergründig keinerlei anthropologischen Aussagen enthalten zu sein scheinen, daraufhin zu analysieren, wie weit er dennoch unbefragt auf bestimmten Annahmen über die Eigenart, das Wesen bzw. die Natur des Menschen basiert (S. 36). Holzkamp fragt nach den anthropologischen Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie "nicht in 'positiver', sondern in 'kritischer' Absicht" (S. 37).

Holzkamp greift eine Unterscheidung auf, die uns bereits im Relevanz-Artikel begegnet ist, nämlich die Unterscheidung zwischen dem Forschungsgegenstand der Physik und demjenigen der Psychologie.

> "In den traditionellen Naturwissenschaften, wie der Physik oder der Chemie, ist die Zuordnung von Gegebenheiten zur Kategorie 'Forschungssubjekt' und zur Kategorie 'Forschungsob-

> jekt' eindeutig ontisch begründbar: Mögliche Forschungssubjekte sind auf jeden Fall 'Menschen', mögliche Forschungsobjekte sind 'dingliche' Gegebenheiten bzw. 'Stoffe' in irgendeiner Spezifikation. Die Subjekt-Objekt-Beziehung ist hier nicht reversibel …" (S. 38).

Anders in der Psychologie.

> "In der Humanpsychologie … ist die Beziehung zwischen Forschungssubjekt und Forschungsobjekt wesentlich anderer Art. Hier sind sowohl Forschungssubjekte wie Forschungsobjekte 'Menschen', und es gibt schlechterdings keine ontischen Kategorien oder dinglichen Merkmale, die es einem ermöglichen könnten, die Menschen von vornherein in mögliche 'Experimentatoren' und mögliche 'Versuchspersonen' einzuteilen. Es kann im Prinzip jeder Mensch 'Experimentator' oder auch 'Versuchsperson' sein, sofern er eine bestimmte Ausbildung durchgemacht hat, Lust dazu hat etc. Auch ist hier die Beziehung 'Forschungssubjekt'-'Forschungsobjekt' der Möglichkeit nach völlig reversibel. Wer eben noch 'Experimentator' war, kann im nächsten Moment 'Versuchsperson' werden, und umgekehrt. – Die Konstellation 'Forschungssubjekt'-'Forschungsobjekt' ist innerhalb der Humanpsychologie niemals in einer irgendwie gearteten naturhaften Realität verankert, sondern ist das *Ergebnis einer sozialen Rollenzuweisung oder Rollenübernahme, nämlich der Rolle des Experimentators und der Komplementärrolle der Versuchsperson*" (S. 39).

Aus dieser Charakterisierung des Unterschieds zwischen Physik und Psychologie müssen sich wissenschaftstheoretische, methodologische und forschungspraktische Konsequenzen ergeben (S. 40).

Holzkamp geht nun davon aus, dass die "entfaltete Form sozialer Kommunikation" der "uneingeschränkte, freie symmetrische Dialog zwischen Menschen" (S. 40) ist, Menschen, die sich in diesem Dialog über den anderen und über sich selbst verständigen. In der experimentellen Situation ist der freie Dialog jedoch "auf spezifische Weise eingeschränkt" (S. 41). Das Verhältnis von Experimentator und Versuchsperson ist asymmetrisch, die Kommunikation einseitig, der Versuchsperson werden relevante Informationen vorenthalten etc. Der Versuchsperson werden gleichsam eine Rolle und eine spezifische Sicht der Wirklichkeit aufgedrängt.

Holzkamp betont, dass diese heute übliche Form der experimentellen Forschung zu Beginn der Geschichte der wissenschaftlichen Psychologie noch nicht üblich war. Damals – bei Wilhelm Wundt oder auch in der "Würzburger Schule" – waren Experimentator und Versuchsperson austauschbar. Und die Rollen wurden tatsächlich auch zumeist getauscht. Die Wissenschaftler selbst waren die Versuchspersonen, nicht wie heute üblich die Studierenden der ersten Semester oder irgendwelche Laien. Auch in der Gestaltpsychologie wurde noch in dieser Form experimentiert. Erst im Behaviorismus entstand ein asymmetrisches Verhältnis zwischen Experimentator und Versuchsperson, ein Verhältnis, das nicht mehr reversibel ist.[3]

---

[3] Eine ausführliche Darstellung der Geschichte der experimentellen psychologischen Forschung hinsichtlich des Status der Vp gibt Danziger (1990).

Zusammengefasst geht Holzkamp davon aus, dass in der heutigen experimentellen Forschungspraxis der allgemeinen Psychologie die ursprünglich dialogische Beziehung bzw. die Reversibilität von Experimentator und Versuchsperson aufgehoben ist. Diese Aufhebung bedeutet Reduktion der Gegenseitigkeit auf Einseitigkeit durch "Verabredung" zwischen Experimentator und Versuchsperson. Der Experimentator "verabredet" mit der Versuchsperson, dass sie sich in einer bestimmten Weise verhält. Das geschieht im wesentlichen durch die Instruktion, die der Versuchsperson erteilt wird. Verhält sich die Versuchsperson "verabredungsgemäss", so wirken idealerweise nur mehr die zu überprüfenden Einflüsse der unabhängigen Variablen, das heisst allfällige Störbedingungen sind eliminiert. Eine Versuchsperson, die sich "verabredungsgemäss" verhält, nennt Holzkamp eine "Norm-Versuchsperson".

> "Die Norm-Versuchsperson ist eine gedachte Person, die sich im Experiment *absolut 'verabredungsgemäss'* verhält, die also sowohl in ihren verborgenen Aktivitäten wie in ihren sichtbaren Äusserungen das und nur das tut, was der Experimentator durch die Instruktion 'in sie hineingelegt' hat. … Die Norm-Vp. ist ein gedachtes Individuum, das Umweltbedingungen ausgesetzt ist, die es *nicht selbst geschaffen hat*, deren Eigenart und Zustandekommen es *nicht* – oder nicht voll – *durchschauen kann* und die es als *unveränderbar vorgegeben* hinnimmt" (S. 52f.).

Die Norm-Versuchsperson verkörpert die Anthropologie der allgemeinpsychologischen Forschung, das heisst das (verborgene) Verständnis des Menschen, welches der allgemeinen Psychologie zugrunde liegt. Holzkamp betont insbesondere, dass durch die Normierung des Verhaltens der Versuchsperson deren konkrete Lebensbedingungen und die konkret-historischen gesellschaftlichen Bedingungen menschlichen Seins eliminiert werden.

> "Die gedachte Norm-Vp. – und soweit das Konzept Norm-Vp. im Experiment realisiert werden konnte, auch die Person innerhalb der experimentellen Anordnung – ist nicht ein Mensch in jeweils besonderer, gesellschaftlich-historischer Lage, dessen Selbst- und Weltsicht durch diese Lage bedingt ist, sondern *ein ahistorisches Individuum*, dessen Verhalten nur von den als Ausgangsbedingungen vorgegebenen Stimulus-Momenten und Zwischenvariablen abhängt – *die historisch-gesellschaftliche Bedingtheit des Menschen in je konkreter Lage soll gemäss dem nomothetischen Konzept der Norm-Vp. ja gerade als 'Fehlervarianz' ausgeschaltet bzw. neutralisiert werden* … Wenn man nun Lebewesen, die eine Geschichte haben, die – der Möglichkeit nach – auf reflektierte Weise Subjekte dieser Geschichte sein können, die – ebenfalls der Möglichkeit nach – sich bewusst eine ihren Bedürfnissen gemässe, nicht entfremdete Welt schaffen können und die schliesslich in freiem, symmetrischem Dialog vernünftig ihre Interessen vertreten können, als *'Menschen'* bezeichnet, wenn man andererseits Lebewesen, die in einer fremden, naturhaften Umgebung stehen, die keine 'Geschichte' haben, die auf bestimmte Stimuli lediglich mit festgelegten begrenzten Verhaltensweisen reagieren können, 'Organismen' nennen will, so kann man feststellen, dass *im Konzept der Norm-Vp. restriktive Bestimmungen enthalten sind, durch welche Individuen, die in der ausserexperimentellen Realität sich* – der Möglichkeit nach – *wie 'Menschen' verhalten können, im Experiment dazu gebracht werden sollen, sich wie 'Organismen' zu verhalten*" (S. 54f.).

Versuchspersonen in experimentellen Situationen zeigen nicht die vollen Möglichkeiten menschlichen Seins. Sie sind in ihrer Menschlichkeit beschnitten, genauer: reduziert auf die Ebene eines quasi-organismischen Funktionierens. "Mensch" und "Organismus" werden gleichgesetzt. Darin liegt das verborgene anthropologische Moment der experimentellen allgemein-psychologischen Forschung (S. 55). Holzkamp spricht von der "geheimen organismischen Anthropologie", die der herkömmlichen Allgemeinpsychologie zugrundeliegt (S. 56). Sie impliziert "… die weitgehende Verwischung der Grenzen zwischen Tierpsychologie und Humanpsychologie in zentralen Bereichen der Forschung" (ebd.). Nochmals betont Holzkamp die Abstraktion von den geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen des menschlichen Seins im Konzept der "Norm-Versuchsperson":

> "Die 'Umwelt' des Menschen ist hier *nicht im Geschichtsprozess gewordene und der Möglichkeit nach vernünftig gestaltete Welt, sondern die Umwelt wird als naturhaft vorgegeben*, vom Subjekt unveränderbar und vernünftiger Beeinflussung nicht zugänglich betrachtet, ist also als *'zweite Natur' im Sinne von Marx, als dem Menschen entfremdete, ihm wie die Natur 'äusserliche' gesellschaftliche Wirklichkeit* zu verstehen. Weiter ist im organismischen Menschenbild der funktionalistisch-experimentellen Psychologie die Möglichkeit der Aufhebung der Entfremdung, der bewussten Veränderung menschlicher Verhältnisse in Richtung auf grössere objektive Vernünftigkeit, des Abbaus von Herrschaftsstrukturen zur Entfaltung des freien, symmetrischen Dialogs von vornherein ausgeklammert: Der 'Mensch' der modernen experimentellen Psychologie *muss* sich – sofern nur die nomothetischen Verfahrensregeln angemessen realisiert sind – in Abhängigkeit von den eingeführten Ausgangsbedingungen in jeder Art von historisch-gesellschaftlicher Wirklichkeit immer 'gleich' verhalten, *von der Unbegrenztheit* – oder jedenfalls in ihrer Begrenztheit bisher nie ausgeloteten – *Plastizität und Veränderbarkeit der Lebensäusserungen des Menschen im historischen Prozess wird abgesehen*" (S. 58f.).

Holzkamp nimmt hier wiederum Bezug auf Marx, wenn auch erneut wenig spezifisch. Es geht einfach darum festzustellen, dass der experimentellen psychologischen Forschung "die je konkrete historisch-gesellschaftliche Geprägtheit des Menschen zum Opfer fällt" (S. 60). Der Mensch wird "… nicht als Inbegriff des wirklichen Menschen im historischen Lebensvollzug gesehen, sondern ist ein der Geschichtlichkeit und der gesellschaftlichen Bedingtheit entzogenes als 'absolut' gesehenes Gedankengebilde" (S. 60 – im Original hervorgehoben).

Im weiteren Verlauf der Argumentation betont Holzkamp, dass seine Kritik nicht beschränkt ist auf die allgemeine Psychologie. Denn in der differentiellen Psychologie wird letztlich nicht anders gearbeitet (vgl. S. 60ff.).

Was folgt aus dieser Kritik? Die Kritik ist scharf genug, um eine *Alternative* zu provozieren. Holzkamp meint:

> "*Dem Bild der experimentell zu realisierenden organismischen Norm-Vp. wäre … das Gegenbild des geschichtlichen Menschen in je konkreter gesellschaftlich-ökonomischer Lage zu konfrontieren*, um die generellen und jeweils spezifischen Begrenztheiten psychologischer Aussagen über den Menschen deutlich werden zu lassen" (S. 63).

Das reduzierte und reduktionistische Menschenbild der psychologischen Forschung ist zu konfrontieren mit einer Anthropologie des konkreten, gesellschaftlich-geschichtlich bestimmten Menschen. Holzkamp plädiert für eine Zuwendung der Psychologie zum "Alltagsmenschen" und sein Bemühen um Daseinsbewältigung (S. 67). "Voraussetzung einer solchen Veränderung der Psychologie wäre die Ausweitung des psychologischen Problemhorizontes auf den *konkreten Menschen als Produkt seiner gesellschaftlichen Arbeit an einem bestimmten Ort des Geschichtsprozesses*" (S. 67). Die Situationen, in denen Menschen leben, sind nicht "natürlich", nicht naturhaft, sondern gesellschaftlich und historisch bestimmt. Es gelte diese Gesellschaftlichkeit und Historizität der menschlichen Lebensbedingungen aufzuklären. Der Mensch selbst schafft die Bedingungen, unter denen er lebt. Der Mensch ist gleichsam ein Möglichkeitswesen (dieser Terminus wird allerdings von Holzkamp nicht verwendet[4]), das in sich Möglichkeiten aufweist, die historisch und gesellschaftlich bedingt sind, das heisst entweder zur Verwirklichung gedrängt oder an ihrer Verwirklichung gehindert werden.

Weiter als über diese eher andeutenden Bemerkungen zu einer "neuen Psychologie" (S. 73) geht dieser zweite Artikel von Holzkamp im Buch "Kritische Psychologie" nicht hinaus. Die Psychologie – so heisst es abschliessend – müsste ihre Arbeit im Dienste einer gesellschaftlichen Praxis verrichten, die "zur Schaffung humanerer, gerechterer und vernünftigerer Lebensverhältnisse" (S. 73) beiträgt.

Der Rückzug der Wissenschaftstheorie

Die drei weiteren Arbeiten im Buch "Kritische Psychologie" sind wissenschaftstheoretischer Art. Es geht dabei im wesentlichen um eine Kritik herkömmlicher *wissenschaftstheoretischer* Positionen, wie Logischer Empirismus, Kritischer Rationalismus und einer Variante des Konstruktivismus, die von Holzkamp selbst früher vertreten wurde (S. 79). Ich gehe auf diese Arbeiten nur kurz ein, weil sie kaum Bezug haben zum Lernthema, das ich im folgenden fokussieren werde.

---

[4] Vgl. aber die Kategorie des "Möglichkeitsraums", wie sie in der "Grundlegung der Psychologie" verwendet wird (vgl. unten).

Eine Grundthese von Holzkamp ist, dass sich die Wissenschaftstheorie zurückgezogen hat auf wissenschafts*interne* Probleme und Fragestelllungen. Als Folge davon vermag sie über die Zwecke und Ziele von Wissenschaft nichts mehr zu sagen. Der inhaltliche Sinn von Wissenschaft, das "Wozu" wissenschaftlicher Forschung ist wissenschaftstheoretisch nicht thematisierbar. Es bleibt ausserhalb des Problemhorizonts der herkömmlichen wissenschaftstheoretischen Positionen (S. 99). Es geht Holzkamp darum, diese Beschränktheit der Wissenschaftstheorie zu überwinden, das heisst die Frage nach dem Sinn und dem Wozu von Wissenschaft (hier: von Psychologie) wieder diskutierbar zu machen.

Holzkamp wiederholt die Kritik, die wir bereits kennengelernt haben, wenn er zum Beispiel schreibt:

> "Es ist kennzeichnend für die bestehende bürgerliche Psychologie, dass hier der 'Mensch', auf den sich die theoretischen Aussagen beziehen, zwar als konkreter Gegenstand der empirisch-psychologischen Forschung 'erscheint', tatsächlich aber nicht als lebendiger Mensch in je konkreter gesellschaftlich-historischer Lage, sondern eben als jenes 'abstrakt-isolierte' Individuum, das keinesfalls etwas 'empirisch' Gegebenes, sondern eben blosses Gedankending ist, behandelt wird. Die Menschen, über die die Psychologie Aussagen macht, sind natürlich *tatsächlich* konkrete, historische Individuen, nur wird, sofern sie *zum Gegenstand der Psychologie werden*, weitgehend von dem abgesehen, was ihre Eigenart als Menschen in einer bestimmten gesellschaftlich-historischen Situation ausmacht. Dies gilt nicht nur für die allgemeine Psychologie, die 'den' Menschen überhaupt zum Gegenstand zu haben vorgibt, sondern auch für die differentielle Psychologie bzw. Persönlichkeitspsychologie, die keineswegs den umfassenden Bezug zur konkreten historisch-gesellschaftlichen Lage des lebendigen Menschen herstellt, sondern nur das abstrakt-isolierte Individuum in Gruppen einteilt bzw. auf Ordnungsdimensionen ortet …" (S. 103f.).

Die Psychologie muss den *konkreten* Menschen zum Ausgangspunkt ihrer Forschung machen. Das kann nur gelingen, wenn sie den Menschen auch tatsächlich als konkretes Wesen fasst und nicht als Abstraktum begreift. Die Relevanz der Psychologie ist daraufhin zu beurteilen, ob sie das Gattungswesen "Mensch" als Produkt seiner gesellschaftlichen Arbeit auf einer bestimmten historischen Entwicklungsstufe reflektiert und von da aus die Kategorien gewinnt, mit denen das Verhalten und Erleben des in unserer Zeit in dieser Gesellschaft vorfindlichen lebendigen Menschen verständlich wird und gesellschaftsverändernde Praxis gefördert werden kann (S. 108). Legitimes Thema der Psychologie ist "der wirkliche, lebendige, historische Mensch" (S. 110). An diesem Verständnis des Menschen misst sich die inhaltliche Relevanz der psychologischen Forschung (S. 111).

Um aber den "wirklichen Menschen" begreifen zu können, muss die Analyse das "tägliche Leben" transzendieren und zur "objektiven" Gesellschaftsform in ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe vordringen (S. 114). Diese Unterscheidung zwischen

"täglichem Leben" und "objektiver Gesellschaftsform" ist – so Holzkamp – eine Variante der marxistischen Differenzierung von "Erscheinungsform" und "Wesen".

> "Die Unterscheidung zwischen Erscheinungsform und Wesen ist eines der zentralen Momente, die die dialektische von der positivistischen Wissenschaftsauffassung abhebt. … Die Möglichkeit und praktische Notwendigkeit kritisch-emanzipatorischer Psychologie ist nur dann stringent zu machen, wenn die Unterscheidung zwischen 'Erscheinungsform' und 'Wesen' menschlicher Verhältnisse (hier als Unterscheidung zwischen täglichem Leben und objektiver Gesellschaftsform spezifiziert) als wissenschaftstheoretische Voraussetzung für die Bestimmung der inhaltlichen Relevanz psychologischer Forschung gegenüber dem positivistischen Standpunkt zwingend auszuweisen ist" (S. 114, 115 – zweite Stelle im Original hervorgehoben).

Damit formuliert Holzkamp das Programm für die Aufgabe der Kritischen Psychologie. Deren Aufgabe ist es, das "Wesen" der menschlichen Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft ausfindig zu machen, um von da her den Kritikpunkt der Kritischen Psychologie freizulegen. Die Psychologie wirkt dann insofern emanzipatorisch, "als sie ihre kritisch gewonnenen Einsichten aufklärerisch anderen zugänglich machen kann" (S. 119).

Holzkamp unterscheidet im weiteren in methodologischer Hinsicht eine "kritisch-historische" und eine "kritisch-empirische" Vorgehensweise (S. 120ff.). Das kritisch-historische Vorgehen ist grundsätzlicher Art. Sein Gegenstand ist die Psychologie in ihrer vorliegenden Form (S. 121, 199). Das "kritisch-empirische" Verfahren auf der anderen Seite ist dem üblichen Vorgehen der Psychologie vergleichbar. Holzkamp spricht in gleicher Weise auch von Empirie erster und zweiter Art (z.B. S. 122).[5]

Holzkamp wendet sich nicht grundsätzlich gegen die experimentelle Forschung. Es gilt lediglich, die experimentelle ("aktual-empirische") Forschung einzubetten in ein umfassenderes Forschungsprogramm, dasjenige der historisch-kritischen Forschung. Die mit Hilfe der kritisch-empirischen Methodik gewonnenen Daten erscheinen "… nicht wie die Daten der traditionell-empirischen Methodik als undurchdringliche Letztheiten …, sondern (*erhalten*) durch die *Befunde des übergreifenden kritisch-historischen Verfahrens ihren Sinn und ihre Durchsichtigkeit …*" (S. 145).

> "Das Problem, welche Art von Theorien jeweils sinnvolle kontrolliert-exemplarische Forschungspraxis ermöglicht, kann nur in kritisch-historischem Verfahren im Blick auf den Sinn und die Vernünftigkeit der übergeordneten direkten Praxis und auf die Relevanz der psychologischen Forschung für diese direkte Praxis rational abgeklärt werden. … Jede Art von Methoden-Feindlichkeit innerhalb kritisch-emanzipatorisch gemeinter Psychologie ist daher langfristig gesehen rückschrittlich und kann höchstens als verständliche Reaktion auf den Methoden-Fetischismus der bestehenden Psychologie vorübergehend hingenommen werden. Die Entwicklung präziser und differenzierter Verfahren des experimentellen Design, der Inferenz-

[5] Später ist von "historisch-empirischer" und "aktual-empirischer" Forschung die Rede (vgl. unten).

> Statistik und der multidimensionalen Analyse stellt die grosse Leistung der modernen bürgerlichen Psychologie dar. Bei der Transformation der bestehenden Psychologie in kritisch-emanzipatorische Psychologie darf nichts von dieser Leistung verloren gehen: Erst im übergreifenden kritisch-emanzipatorischen Zusammenhang der zu schaffenden neuen Psychologie wird der bisher ideologisch entstellte und verschleierte rationale Kern der bestehenden Psychologie sich innerhalb einer vernünftigeren psychologischen Forschung im Dienste einer vernünftigeren Ordnung menschlichen Zusammenlebens voll entfalten können" (S. 145f. – Hervorhebungen weggelassen).

Für die weitere Orientierung der Arbeit Holzkamps sind einige selbst-kritische Bemerkungen im Schlussteil des Buches "Kritische Psychologie" wichtig.[6] Holzkamp erläutert hier nochmals seine veränderte Auffassung von Wissenschaft und Psychologie. Er schreibt:

> "Auszugehen ist von der Marxschen Auffassung vom 'Bewusstsein' des Menschen als 'bewusstes Sein' und dem Sein des Menschen als sein 'wirklicher Lebensprozess' (*Marx/Engels* 1962, S. 26), d.h. *der Struktur der materiellen Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Menschen auf einer bestimmten historischen Stufe*. Wenn Bewusstsein 'bewusstes Sein' ist und Erkenntnis eine Weise menschlichen Bewusstseins, so kann in gesellschafts-wissenschaftlicher Erkenntnis der Mensch sich aus dem gesellschaftlichen Prozess nicht herauslösen und sich nicht, wie die analytische Wissenschaftslehre vermeint, ihm von einem 'Standpunkt ausserhalb' gegenüberstellen; Erkenntnis verbleibt vielmehr auch als solche dem gesellschaftlichen Sein, auf das sie sich richtet, zugehörig; Erkenntnis kann nur quasi in der 'Innensicht', 'Gewusstes' zu 'Bewusstem', 'Bekanntes' zu 'Erkanntem' machen, von der 'Vorstellung' einer Sache zu ihrem 'Begriff' aufsteigen. Der Vorgang des gesellschaftsbezogenen Erkennens wird deshalb als *gedankliche Reproduktion, Explikation gesellschaftlicher Realzusammenhänge gekennzeichnet*. Die menschlichen Erkenntnismöglichkeiten sind somit Teil der gesellschaftlichen Entwicklung, und zwar nicht nur durch die gesellschaftliche Akkumulation von Wissen, durch die sich wandelnden kategorialen Voraussetzungen des Denkens in der Entwicklung der Vergegenständlichungen menschlicher Arbeit und der Struktur der Sprache. *Der Zusammenhang ist noch viel enger: Im Erkenntnisprozess werden mit dem zu erkennenden Inhalt gleichzeitig die möglichen Formen und Kategorien der Erkenntnis als Bestandteile des materiellen gesellschaftlichen Lebensprozesses in seiner jeweils bestimmten historischen Ausprägungsweise gedanklich reproduziert, expliziert*. Der reale individuelle Erkenntnisakt ist deshalb nichts weiter als ein – wie immer partielles und durch das erkennende Individuum 'gebrochenes' – Ergebnis der Aneignung der jeweils historisch spezifischen gesellschaftlichen Möglichkeitsbedingungen von Erkenntnis" (S. 275).

Die Form, in der wir (wissenschaftlich) erkennen, ist gesellschaftlich vermittelt. Sie ist kein blosses Naturphänomen. Aus dieser These erwächst die Zuwendung Holzkamps zur Analyse der menschlichen *Wahrnehmung*. Denn die Wahrnehmung bildet einen Teil des menschlichen Erkenntnisprozesses. Daraus ist sein nächstes Buch entstanden: "Sinnliche Erkenntnis". Ich komme darauf zurück. Hier, im Kontext der "Kritischen Psychologie", schreibt Holzkamp: "Auch wenn Wissenschaft sich auf

---

[6] Selbstkritische und selbstreflexive Ausführungen zur Entwicklung der Kritischen Psychologie finden sich auch in Holzkamp (1978), insbes. S. 247ff.

'Natur' bezieht, ist Erkenntnis abhängig von der Aneignung der Natur in gegenständlicher gesellschaftlicher Arbeit" (S. 277). Allerdings sollten Natur und Gesellschaft dialektisch verbunden gedacht und nicht einfach einander gegenübergestellt werden. Die Fragwürdigkeit einer blossen Dichotomisierung von Natur und Gesellschaft "… wird besonders deutlich, wenn man sich das Verhältnis von menschlicher Geschichte und menschlicher Naturgeschichte vergegenwärtigt; hier wird nicht nur klar, dass Gesellschaftlichkeit des Menschen Gesellschaftlichkeit der menschlichen *Natur* bedeutet, sondern auch, dass das menschliche Selbstbewusstsein sowohl als Voraussetzung wie als Resultat von Geschichte *und* Naturgeschichte des Menschen betrachtet werden muss" (S. 277).

Zwischenbetrachtung: Leontjew und die "historische Methode"

Halten wir an dieser Stelle kurz inne. Im Vordergrund der Argumentation des Buches "Kritische Psychologie" stehen die folgenden Themen:

- die Relevanz der psychologischen Forschung für die Praxis, wobei der "emanzipatorischen Relevanz" im Sinne der Freisetzung des Menschen von Herrschaftsverhältnissen eine besondere Bedeutung zukommt,
- verborgene anthropologische Voraussetzungen der psychologischen Forschung, die unreflektiert ein bestimmtes Menschenbild favorisieren und bestärken, von Holzkamp als Reduktion des alltäglichen Menschen auf eine organismische "Norm-Versuchsperson" dargestellt, und
- wissenschaftstheoretische Fragen der Psychologie, die v.a. die Ausklammerung der Entstehungsbedingungen und die Frage nach dem Sinn von Wissenschaft betreffen und damit den "Rückzug" der Wissenschaftstheorie auf rein methodologische und logische Probleme zur Folge haben.

Zusammengefasst folgt aus diesen Themen eine Kritik der herkömmlichen Psychologie, die dahin geht, dass diese den Menschen aus seinem konkreten historisch-gesellschaftlichen Lebenszusammenhang herauslöst, ihn dadurch zu einem "abstrakt-isolierten menschlichen Individuum" (Marx) macht und folglich wesentliche Züge subjektiven menschlichen Handelns verfehlt (vgl. Maiers & Markard 1986, S. 661). Dieser Kritik wird die eher vage bleibende Idee einer "neuen Psychologie" gegenübergestellt, die aufklärerisch (emanzipatorisch) relevant ist und zur Verbesserung menschlicher Lebensbedingungen beiträgt. Diese Alternative zur traditionellen Psychologie ist weitgehend geprägt von antiautoritär-utopischen Ideen einer herrschafts-

freien Gesellschaft. "[D]ie Forderung an die Psychologie, für kritische, emanzipatorische Praxis relevante Erkenntnis zu bieten, reduzierte sich auf die voluntaristische Aufforderung an die Psychologen, 'fortschrittlich' zu handeln" (ebd., S. 666). Die Position der Kritik ist insofern noch wenig gefestigt und beruht auf der eher vagen Forderung nach einer "besseren" Psychologie.

Den Standpunkt der Kritik besser zu begründen, ist die Zielsetzung der nächsten Phase in der Entwicklung der Kritischen Psychologie. Dabei gewinnt der Marxismus zunehmend an Bedeutung. Wissenschaftstheoretisch gesehen, geht es darum, die Kategorien, mittels derer Theorie und Forschung betrieben werden, explizit zu begründen. Die Kritische Psychologie wird darauf verwiesen, den *Entstehungskontext* ihrer Aussagen zu erhellen. Anders als in der Analytischen Wissenschaftsphilosophie (z.B. Carnap, Reichenbach, Stegmüller) und im Kritischen Rationalismus (Popper), wo der "context of discovery" als wissenschaftlich irrelevant vom "context of justification" abgegrenzt wird, versucht die Kritische Psychologie durch einen Akt der "Grundlegung der Psychologie" (so ein späterer Titel Holzkamps) den Weg aufzuzeigen und "begehbar" zu machen, der zu den Grundkategorien einer wirklich *wissenschaftlichen* Psychologie führt.

Um diesen Weg, der ein emanzipatorischer sein soll, zu finden, bedient sich die Kritische Psychologie marxistischer Argumentationen. Was man gewinnen will, ist ein Standort, der die Weiterentwicklung der herkömmlichen Psychologie gestattet, "… d.h. eine Perspektive auf den reellen Gegenstand der psychologischen Forschung, die empirische Subjektivität der Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, eröffnet, in der rationelle Fragestellungen und Antworten traditioneller Psychologie nicht verlorengehen, sondern vertieft werden" (Maiers & Markard 1986, S. 667).

Diesen Anspruch glaubt die Kritische Psychologie über den Weg der *historischen Analyse* der Genese der menschlichen Seinsweise in der bürgerlichen Gesellschaft einlösen zu können. Dabei lässt sie sich von der Intuition leiten, dass man über Gegenwärtiges mehr erfährt, wenn man dessen Entstehung und Geschichte analysiert. Vorbild für die historische Analyse des psychologischen Gegenstandes ist zunächst ein Buch von Alexejew Nikolajew Leontjew, das 1973 mit einem Vorwort von Holzkamp und Volker Schurig im Fischer Verlag (Frankfurt) erschienen ist (russisches Original 1959).[7] In diesem Vorwort verweisen Holzkamp und Schurig auf die Herkunft Leontjews aus der "Kulturhistorischen Schule" um Wygotski. Der Grundgedanke von Leontjew ist die Herleitung des Psychischen aus der phylogenetischen und gesellschaftlich-historischen Entwicklung des Menschen. "Zentrales Kennzei-

[7] Als Lizenzausgabe des DDR-Verlags "Volk und Wissen".

chen des LEONTJEWschen Grundansatzes ist das '*historische Herangehen an die Untersuchung der menschlichen Psyche*' (S. 262ff.); historisches Herangehen im Sinne der inneren Einheit von *naturgeschichtlicher, gesellschaftlich-historischer und individualgeschichtlicher Analyse …*" (S. XXV). Diese Einheit findet sich später auch in Holzkamps "Grundlegung der Psychologie": Natur-, Gesellschafts- und Individualgeschichte werden zusammen – in dialektischer Einheit – betrachtet. Das historische Vorgehen konkretisiert sich somit als Analyse der naturalen, gesellschaftlichen und individuellen Gewordenheit des Menschen.

> "Die historische Methode unter den Prämissen des historischen und dialektischen Materialismus begreift ihren Erkenntnisgegenstand in seiner Entstehung aus den *objektiven Notwendigkeiten des wirklichen, materiellen Lebensprozesses*: unter naturgeschichtlichem Aspekt den Notwendigkeiten der organismischen Lebenserhaltung, unter gesellschaftlich-historischem Aspekt den Notwendigkeiten der Erhaltung und Entfaltung des gesamtgesellschaftlichen Lebens und unter individualgeschichtlichem Aspekt den Notwendigkeiten der Lebenserhaltung und -entfaltung des individuellen gesellschaftlichen Menschen. LEONTJEWs Buch ist in allen Teilen das Beispiel einer konsequenten Anwendung der so angedeuteten historischen Methode in ihren verschiedenen Aspekten, zentriert auf den engeren Gegenstand der Psychologie, *den gesellschaftlichen Menschen in seiner Individualität*. … Die Persönlichkeit des je individuellen Menschen ist unmittelbar resultativer Ausdruck seiner individualgeschichtlichen Gewordenheit. Die individuelle menschliche Entwicklung ist aber nicht aus sich heraus verständlich; sie ist in ihren biologischen Voraussetzungen Resultat der naturgeschichtlichen Entwicklung des Menschen und in ihrem konkreten Verlauf geprägt durch die Aneignung von Resultaten der gesellschaftlich-historischen Entwicklung. Die wissenschaftliche Erforschung des Menschen in seiner individualgeschichtlichen Gewordenheit setzt also eine entsprechende stammesgeschichtliche und gesellschaftlich-historische Analyse voraus" (S. XXVI).

Das historische Vorgehen – und das scheint mir ein tatsächlicher Gewinn des Ansatzes von Leontjew und der Kritischen Psychologie zu sein – ermöglicht es, Dichotomien, die uns ansonsten als unvermittelt und unvermittelbar erscheinen, zu überwinden, indem sie in eine *genetische* (historische) Folgebeziehung gebracht werden. So schreiben Holzkamp und Schurig m.E. zu Recht, vom ahistorischen Ansatz der "bürgerlichen" Psychologie aus blieben

> "… nur die Möglichkeiten einer Reduktion der Natürlichkeit des Menschen auf eine verselbständigte 'Kultur' oder 'Gesellschaft' (wie in der geisteswissenschaftlichen Psychologie), einer Reduktion der Gesellschaftlichkeit des Menschen auf seine blosse 'Natur' (wie in der behavioristisch beeinflussten modernen Psychologie) oder einer dichotomisierend dualistischen Gegenüberstellung von menschlicher Natur einerseits und Gesellschaft andererseits (wie etwa in der Psychoanalyse). Die Spezifik der Gesellschaftlichkeit des Menschen und gleichzeitig der innere Zusammenhang zu seiner 'Natürlichkeit' kann nur durch die historische Ursprungs- und Differenzierungsanalyse aus der Gewordenheit des gesellschaftlichen Menschen begriffen werden, wobei das methodische Verfahren sich … an den Notwendigkeiten der Lebenserhaltung auszurichten hat, im vorliegenden Fall also den Übergang von den Notwendigkeiten der organismischen Lebenserhaltung zu den Notwendigkeiten der Erhaltung und Entfaltung gesellschaftlichen Lebens wissenschaftlich erfassen muss" (S. XXXII).

Die Idee ist also, die psychologischen Grundkategorien aus der Analyse der historischen Genese des Psychischen herzuleiten. So sollen beispielsweise die Spezifika des menschlichen Bewusstseins "aus den *spezifischen Notwendigkeiten der Lebenserhaltung und -entfaltung durch gesellschaftliche Arbeit*" (S. XXXIII) entstanden sein.

Damit wird ersichtlich, inwiefern die "Relevanz" der psychologischen Forschung verbessert werden kann. Relevant ist psychologische Forschung dann, wenn sie mittels Kategorien betrieben wird, die auf "wesentliche" Merkmale der konkreten, aktuellen Situation menschlicher Existenz bezogen sind. Die aktuelle Situation menschlicher Existenz erschliesst sich über eine historische Analyse der Gewordenheit des Menschen in der dialektischen Einheit von Natur-, Gesellschafts- und Individualentwicklung. Als Aufgabe der Kritischen Psychologie ergibt sich, diesen Prozess der Werdung des konkreten Menschen zu rekonstruieren, um daraus die Grundkategorien der psychologischen Theorie; Forschung und Praxis herauszuarbeiten. Oder, wie sich Maiers und Markard ausdrücken:

> "Die Relevanz psychologischer Theoriebildung zu erhöhen heisst allererst, deren Wissenschaftlichkeit durch methodische Konstituierung eines Begriffssystems sicherzustellen, in dessen Unterscheidungen und Beziehungen der Psychologiegegenstand in seiner inneren Gliederung, d.h. psychische Individualentwicklung in den Dimensionen ihrer natürlich-gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhänge, so aufgeschlossen wird, dass der Erkenntnisgehalt anderer einschlägiger Theoriesysteme durch Einordnung ihrer Gegenstandsdimensionen in diese Struktur differenziert beurteilt und so gegen die Unverbindlichkeit theoretischer Vorannahmen und Interpretationen überprüfbar entschieden werden kann" (Maiers & Markard 1986, S. 668).

Die erste Arbeit Holzkamps, die in diesem Rahmen und mit diesem Anspruch erschienen ist, ist das Buch "Sinnliche Erkenntnis – Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung" (Frankfurt: Athenäum Fischer).

Wahrnehmung als sinnliche Erkenntnis

Während die bisherige "Kritische Psychologie" vor allem eine Kritik der herkömmlichen ("bürgerlichen") Psychologie war, soll in diesem Buch ein *konstruktiver* Beitrag zu einer anderen Art von Psychologie geleistet werden, und zwar am Beispiel der Wahrnehmungslehre. Holzkamp sieht in der Wahrnehmung einen bedeutsamen Forschungsbereich, in dem kontroverse Auffassungen vom Menschen wurzeln. Sowohl philosophische als auch psychologische Positionen unterscheiden sich in ihrem Verständnis des (menschlichen) Wahrnehmungsprozesses (S. 11). Holzkamp versteht die Wahrnehmung nicht als passive Abbildung von Wirklichkeit, sondern als "Wahrnehmungstätigkeit" (S. 20). Ziel des Buches ist es, diese Wahrnehmungstätigkeit "als

Moment der Subjektivität des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft" (ebd.) herauszuarbeiten.

Holzkamp beginnt mit dem, was er "Phänographie der Wahrnehmung als sinnlicher Erkenntnis" nennt. Unter "Phänographie" versteht er eine möglichst genaue *Beschreibung* eines Sachverhalts. "Phänographie" ist also nicht "Phänomenologie". "Während in der 'Phänomenologie' – wie sie etwa von Husserl und Scheler inauguriert wurde – durch Einklammerung der natürlichen Weltsicht, durch schrittweises reduktives Absehen von den alltäglichen Gegebenheiten (wie immer verstandene) philosophische Ursprungsaussagen möglich sein sollen, bezieht sich die Phänographie auf die unreduzierte menschliche Lebenswirklichkeit und verfolgt keine weitergehenden Ziele als eben die der deskriptiven Verdeutlichung" (S. 21f.).

Es kann hier nicht darum gehen, im Detail darzulegen, wie die Beschreibung des Gegenstandes "Wahrnehmung" durch Holzkamp ausfällt. Das Inhaltsverzeichnis des Buches gibt jedoch die wesentlichen Stichworte:

1. Sensibilität/sinnliche Präsenz/Empfindung: Holzkamp betont, dass die Wahrnehmung Erkenntnischarakter hat. Von daher ergibt sich auch der Titel des Buches: "Sinnliche Erkenntnis" (S. 23).

2. Gegenständliche Bedeutungshaftigkeit: Was wir wahrnehmen, ist bedeutungsvoll. Holzkamp zitiert hier eine Aussage des sowjetischen Psychologen Rubinstein:

> "Die menschliche Wahrnehmung ist gegenständlich und sinnerfüllt. Sie lässt sich nicht auf eine nur reizmässige Grundlage reduzieren. Wir nehmen nicht Empfindungsbündel und nicht 'Strukturen' wahr, sondern Gegenstände, die eine bestimmte Bedeutung haben. Praktisch ist für uns gerade die Bedeutung des Gegenstandes wesentlich, weil sie seine Verwendbarkeit kennzeichnet: Die Form hat keinen eigenständigen Wert" (Rubinstein, zit nach Holzkamp, S. 25).

Weil wir Gegenstände sinnhaft wahrnehmen, unterscheidet Holzkamp zwischen gegenständlichen und symbolischen Bedeutungen. "In der Gegenstandsbedeutung ist nicht, wie in der Symbolbedeutung, auf ein Drittes, Gemeintes verwiesen; Gegenstandsbedeutung heisst vielmehr *Bedeutung im Zusammenhang mit der menschlichen Lebenstätigkeit*" (S. 25). Solche Gegenstandsbedeutungen werden im eigentlichen Sinne, nämlich *direkt* wahrgenommen (S. 26).

3. Standortgebundenheit/Perspektivität: Wahrnehmung geschieht "stets von einem jeweils *bestimmten raumzeitlichen Standort des Subjekts der Welt gegenüber*; die Welt ist … dem Subjekt in einer bestimmten *anschaulichen Perspektive* gegeben" (S. 27).

4. Wahrnehmung als Tätigkeit: "Wahrnehmung ist nicht lediglich passives Aufnehmen, sondern Bestandteil der aktiven Lebenstätigkeit des Menschen" (S. 29). Durch ihren Tätigkeitscharakter steht die Wahrnehmung in enger Nähe zum Denken (S. 32f.). Holzkamp charakterisiert die Differenz zwischen Wahrnehmung und Denken folgendermassen:

> "Bei Einbeziehung des Erkenntnisaspektes lässt sich das Wahrnehmen durch Abhebung vom Denken in einer doppelten Hinsicht näher charakterisieren: Auf der einen Seite erscheint die Wahrnehmung gegenüber dem Denken in bestimmter Weise *beschränkt und behindert*; Wahrnehmen ist an das Jetzt-und-Hier gebunden, Denken geht tendentiell auf das Immer-und-Überall; Wahrnehmung bezieht sich auf das bloss Faktische, Denken bewegt sich im unbegrenzten Raum des Möglichen; in der Wahrnehmung sind, selbst bei ausgeprägtem Beobachtungscharaker, unterschiedliche Bedingungen des Wechselwirkungsgesamts aus dem Feld des Räumlich-Faktischen immer nur grob annäherungsweise herauszuanalysieren und kompensatorisch zu verrechnen; der Bereich des Symbolischen, in dem sich das Denken bewegt, ist demgegenüber entstofflicht, erlaubt präzise, nicht durch sinnlich-faktischen 'Ballast' zurückgehaltene logische Operationen, in denen statt nur annäherungsweise Kompensationen absolut eindeutige, strenge reversible Beziehungen herstellbar sind. – Auf der anderen Seite scheint dem Wahrnehmen gegenüber dem Denken ein höherer Grad der Wirklichkeitsnähe, des Zuverlässigen und Dokumentarischen zuzukommen; Wahrnehmen bezieht sich auf Tatsächliches ('was ich gesehen habe, habe ich gesehen'), Denken dagegen auf bloss 'Ausgedachtes'; Wahrnehmungsaussagen sind an der Wirklichkeit überprüfbar, Denkergebnisse sind subjektiv, existieren nur im Kopf des Denkenden, haben den Charakter der Beliebigkeit, können sich zu blossen 'Gedankenspielereien' und 'Hirngespinsten' verflüchtigen" (S. 34).

Die Phänographie des Gegenstandes Wahrnehmung hat *vorbereitenden* Charakter. Es geht um eine erste Verständigung im Forschungsfeld. Der nächste Schritt ist die wissenschaftliche Analyse des phänographisch erfassten Gegenstandes.

Hier unterscheidet sich die Kritische Psychologie in ihrem Vorgehen von der Mainstream-Psychologie. Denn Holzkamp meint, dass es nun darum gehen müsse, den Gegenstand *genauer* zu fassen, und dies nicht durch experimentelle Analyse, sondern durch "historische Analyse" (Kap. 3). Es geht darum, ein "vertieftes Verständnis der Sache" (S. 35) zu gewinnen.

> "Aus dem von uns vertretenen Grundansatz ergibt sich … die Auffassung, dass der Weg zu einem eindringenden, Vordergründigkeiten und Scheinhaftigkeiten in Richtung auf die wesentlichen Zusammenhänge überwindenden Verständnis der Sache als ein wichtiger Teil des Forschungsprozesses auf wissenschaftliche, d.h. methodisch-reflektierte und wissenschaftstheoretisch ausweisbare Art durchschritten werden muss. Die methodisch begründete Erarbeitung von Ansätzen zu einem umfassenderen, richtigeren Begreifen der Wahrnehmung ist das Hauptziel dieses Buches. Erst in einem fortgeschrittenen Stadium der Untersuchungen werden empirisch prüfbare theoretische Annahmen, die aus der gewonnenen Gesamtkonzeption ableitbar sind, formuliert" (S. 36).

Damit ist zum vorneherein klar, dass der weitere Verlauf des Buches auf genau diese Problemstellung beschränkt sein wird: die Herausarbeitung eines besseren, historisch begründeten Verständnisses des Gegenstandes Wahrnehmung.

Im Kapitel 3 schildert Holzkamp sein vorläufiges Verständnis der Methode der historischen Analyse. Diese ist nicht mehr – wie noch im Buch "Kritische Psychologie" – auf die historische Analyse der Psychologie als wissenschaftlicher Disziplin ausgerichtet, sondern es geht nun (auch) um eine historische Analyse des *Gegenstandes* der Psychologie. Holzkamp schreibt:

> "Die Gegenstandsbereiche, auf die sich wissenschaftliche Forschung bezieht, entstehen … nicht erst dadurch, dass sich Wissenschaft mit ihnen befasst, sondern sind immer schon vor und ausserhalb der wissenschaftlichen Behandlung gegeben. Das bedeutet auch …, dass das erkennende Erfassen der jeweiligen Gegenstandsbereiche nicht erst mit der Wissenschaft beginnt, sondern dass die gnostische, erkennende Beziehung des Subjekts zur Welt als seinem Objekt ebenfalls bereits vor und ausserhalb aller Wissenschaft besteht. *Die Wirklichkeit als dem Menschen gegebene, also tatsächlich 'für uns' wirkliche, ist als solche immer in irgendeinem Sinne und Grade erkannte Wirklichkeit*. Die wissenschaftliche Erkenntnis ist demnach nicht deckungsgleich mit menschlicher Erkenntnis überhaupt, sondern ein Sonderfall menschlichen Erkennens. Das erkennende Erfassen eines Gegenstandsbereichs durch die 'Wissenschaft' als gesonderter gesellschaftlicher Einrichtung ist immer und notwendig ein *Spätprodukt gesellschaftlicher Arbeitsteilung* auf der Basis der arbeitsteiligen Abtrennung der geistigen von der körperlichen Arbeit" (S. 45).

Dabei – und das ist wichtig – "ist auch der jeweilige Gegenstand der gnostischen Beziehung bzw. wissenschaftlichen Erkenntnisbeziehung als ein *Ergebnis historischer Entwicklung zu begreifen*" (S. 46). Holzkamp formuliert damit gleichsam das Programm der Forschungstätigkeiten der "Kritischen Psychologie":

> "Das Forschungsprinzip, das diesem Buch (und anderen Untersuchungen, die am Psychologischen Institut der FU entstehen) zugrundeliegt, ist die Voraussetzung, dass *Momente der empirischen Subjektivität des Menschen wie 'Bedürfnisse' oder 'Wahrnehmung' nur dann in wissenschaftlichem Erkennen angemessen zu begreifen sind, wenn man sie als 'resultativen Ausdruck' (Rubinstein) ihrer historischen Gewordenheit* expliziert. Der historische Verfahrensansatz wird – in Weiterverfolgung der Grundkonzeptionen *Leontjews* und anderer Angehöriger der 'kulturhistorischen Schule' der sowjetischen Psychologie – nicht mehr nur auf bürgerliche Psychologie, sondern auch auf die von der bürgerlichen Psychologie behandelten Gegenstände angewendet: Die vor- und ausserwissenschaftliche gnostische Repräsentanz dieser Gegenstände soll auf diese Weise in erneutem Einsatz wissenschaftlich aufgegriffen und einer fortgeschritteneren, psychologischen Bearbeitung zugänglich gemacht werden" (S. 46f.)

Nochmals:

> "Es wird davon ausgegangen, dass auch die von der Psychologie aufgegriffenen *Gegenstände*, wie 'Bedürfnisse' oder 'Wahrnehmung' des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, nur dann *wissenschaftlich adäquat erfasst werden können, wenn man sie aus ihrer Gewordenheit innerhalb der Realzusammenhänge bürgerlicher Lebensverhältnisse begreift* … Die Kritische

> Psychologie verhält sich also nicht mehr nur 'kritisch' gegenüber der bürgerlichen Psychologie, sie verhält sich auch *'kritisch' gegenüber den Forschungsgegenständen der Psychologie*, indem sie diese in ihrer historischen Bestimmtheit durch die bürgerliche Gesellschaft erneut aufgreift" (S. 47).

Dieser Anspruch hat zur Folge, dass sich die Kritische Psychologie der Entstehungsgeschichte des Menschen im weitesten Sinne zuwendet. Nicht nur die Geschichte im engeren Sinne, sondern auch die Naturgeschichte des Menschen, insbesondere die Naturgeschichte des Psychischen, werden zum Thema der kritisch-psychologischen Forschung (S. 48). Dabei betont Holzkamp das rekonstruktive Vorgehen der historischen Analyse. Ausgangspunkt der historischen Methode ist der Jetztzustand. Dieser wird in seiner Entstehung rekonstruiert. "Die historische Analyse, wie sie hier verstanden wird, ist keine kausalgenetische Erklärung, sondern eine mit den Kategorien der höchsten Entwicklungsstufe erfolgende *Rekonstruktion* früherer Entwicklungsstufen" (S. 50).

Damit ist der weitere Verlauf der Argumentation mehr oder weniger festgelegt. Was als nächstes folgt, ist im Kapitel 4 eine Untersuchung der Naturgeschichte der Wahrnehmung: "naturgeschichtliche Gewordenheit biologisch-organismischer Grundcharakteristika der Wahrnehmung" (S. 63). Kapitel 5 behandelt den "gesellschaftlich-historischen Ursprung … spezifisch menschlicher Charakteristika der Wahrnehmung" (S. 105). Es folgt ein Zwischenkapitel (Kapitel 6) erkenntnistheoretischer Natur. Im Kapitel 7 wird die historische Analyse weitergeführt zur "historischen Bestimmtheit der Wahrnehmungstätigkeit des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft" (S. 173). Abschliessend folgt nochmals ein erkenntnistheoretisches Kapitel (Kapitel 8).

Grundlegung der Psychologie

1983 hat Holzkamp sein Buch "Grundlegung der Psychologie" vorgelegt (Frankfurt: Campus). Im Vorwort zu diesem Buch heisst es, die Kritische Psychologie sei "… weder eine neue psychologische Theorie, noch lediglich eine bestimmte psychologische Arbeitsrichtung oder Schule …, sondern der Versuch, die gesamte Psychologie durch Kritik und Revision ihrer Grundbegriffe und darin eingeschlossenen methodischen Vorstellungen auf eine neue wissenschaftliche Basis zu stellen" (S. 19). Diese neue wissenschaftliche Basis verdankt sich der reflektierten Herausarbeitung der psychologischen Grundbegriffe (auch "Kategorien" genannt). Die psychologischen Grundbegriffe werden in der herkömmlichen Psychologie einfach vorausgesetzt oder der Alltagsintuition entnommen. Die Kritische Psychologie zeichnet sich dadurch

aus, dass sie die Grundbegriffe, mit denen die Psychologie arbeitet, explizit und reflektiert einführt.

Von daher erklärt sich der Titel des Buches: *Grundlegung* der Psychologie. Es geht um den "Beitrag der Kritischen Psychologie zur wissenschaftlich fundierten kategorial-methodologischen *Grundlegung der Psychologie*" (S. 20).

Gehen wir etwas näher auf den Begriff der "Kategorie" ein. Im ersten Kapitel der "Grundlegung" schreibt Holzkamp:

> "Mit 'Kategorien' sind hier diejenigen Grundbegriffe gemeint, mit welchen in einer empirischen Wissenschaft oder in übergreifenden Arbeitsrichtungen innerhalb dieser Wissenschaft (ob implizit oder bewusst) ihr *Gegenstand*, seine Abgrenzung nach aussen, sein Wesen, seine innere Struktur bestimmt sind (in der Physik sind derartige Kategorien etwa 'Masse', 'Energie', 'Kraft' etc.). Solche Kategorien schliessen stets bestimmte *methodologische* Vorstellungen darüber ein, wie man wissenschaftlich vorzugehen hat, um den Gegenstand adäquat zu erfassen" (S. 27f.).

Deshalb – weil Kategorien methodische Konsequenzen haben – spricht Holzkamp auch von der kategorial-*methodologischen* Grundlegung der Psychologie.

> "Kategorial-methodologische Bestimmungen, wie sie von der Kritischen Psychologie entwikkelt wurden, sind etwa spezielle Fassungen der Begriffe des 'Psychischen', der 'Tätigkeit', der 'Bedeutung', der 'Aneignung', der 'Handlungsfähigkeit' etc., jeweils in kritischer Absetzung von 'traditionellen' Kategorien wie 'Erlebnis', 'Verhalten', 'Reiz', 'Lernen durch Verstärkung' etc., wobei diese kategoriale Begriffsbildung und -kritik immer auch methodologische Implikationen hat …" (S. 28).

Es geht bei den Kategorien der Psychologie um die Frage, wie der psychologische Gegenstand aufgeschlossen werden soll. In gewisser Weise ist damit wieder die anthropologische Ausrichtung der Kritischen Psychologie angesprochen: Was ist der Mensch? Was ist das Psychische? Wie sollen Mensch und Psychisches erforscht werden?

In der "Grundlegung" wird die Kritische Psychologie auf die kategorial-methodologische Begründungsarbeit eingegrenzt. Empirisch-psychologische Forschung im Rahmen und mit Hilfe der kritisch-psychologischen Kategorien oder auch praktisch-psychologische Arbeit mittels kritisch-psychologischer Kategorien will Holzkamp einfach "psychologisch" nennen:

> "Untersuchungen, praktische Arbeit etc. auf der einzeltheoretisch-aktualempirischen Ebene sind … (wenn die These dieses Buches sich begründen lässt) *nicht 'kritisch-psychologisch'*, sondern *einfach psychologisch* (dies auch dann, wenn diese in methodologisch zufälliger Personalunion von Individuen durchgeführt werden, die auch an den kategorialen Entwicklungen der Kritischen Psychologie beteiligt sind)" (S. 35).

Wie kann man den Gegenstand der Psychologie kategorial analysieren? Dies ist nur möglich in Auseinandersetzung mit bisherigen Gegenstandsauffassungen der Psychologie. Die gegenstandsbezogene Kategorialanalyse hat

> "… immer und notwendig wissenschaftsgeschichtliche Aspekte, da sie den Gegenstand ja niemals als solchen analysiert, sondern notwendig immer den Gegenstand in seiner schon vorliegenden begrifflich-kategorialen Fassung (ob nun durch die traditionelle Psychologie, das Alltagsbewusstsein o.a.m.). Jeder Versuch einer adäquateren kategorialen Fassung des Gegenstandes 'verhält' sich also mindestens implizit immer schon 'kritisch' zu dessen vorgängiger begrifflicher Fassung, hat also faktisch einen wissenschaftsgeschichtlichen Bezug" (S. 37).[8]

Das "historische Herangehen" an den Gegenstand der Psychologie ist allerdings nicht im Sinne der historischen Erforschung von Vergangenem gemeint. Die Rekonstruktion des historischen Prozesses ist nicht bloss Objekt, sondern auch *Methode* der kritisch-psychologischen Erkenntnis.

Die Kategorialanalyse des Psychischen durch die Kritische Psychologie geht nun davon aus, dass sich das Psychische (zunächst) als ein Moment der Evolution der Tiere und des Menschen herausgebildet hat. Weiter versteht die Kritische Psychologie das Psychische als "einen wesentlichen und identifizierbaren Aspekt der naturgeschichtlichen und gesellschaftlich-historischen Entwicklung, deren Teilmoment die individuelle Entwicklung ist" (S. 43f.).

Vorarbeiten in dieser Richtung sind von Leontjew geleistet worden, auf den sich Holzkamp mehrfach bezieht und dem er die "Grundlegung" *pro memoria* auch gewidmet hat. Leontjew hat das Psychische als "objektive Funktion", entstanden als Differenzierungsprodukt innerhalb von Lebensprozessen, phylogenetisch herausgearbeitet.

> "An dieser Stelle setzt nun die Kritische Psychologie an: Für sie ist, indem sie LEONTJEWs Ansatz konsequent aufgreift und fortsetzt, das '*historische Herangehen*' im Einklang mit ihrer Fundierung in materialistischer Dialektik als 'umfassender Entwicklungslehre', *universelles begrifflich-methodologisches Forschungsprinzip*, aus dem keine einzige Verfahrensvariante oder Begriffsbildung herausfallen darf. Das *Paradigma*, das sich u.E. in Fortführung der von der Kritischen Psychologie im Anschluss an LEONTJEW geleisteten Kategorialanalysen herausarbeiten lässt, ist also ein '*historisches Paradigma*', mit welchem die bisher ausgeklammerte *umfassende historische Dimension menschlicher Existenz in der Individualwissenschaft/Psychologie zur Geltung gebracht* werden soll" (S. 47).

Das Psychische ist damit "oberste Grundkategorie" der Psychologie. Es geht schliesslich darum, dass mit Hilfe des psychologischen Kategoriensystems "… der *Zusam-*

---

[8] Daraus erklärt sich auch die ausführliche Auseinandersetzung Holzkamps mit den herkömmlichen Lerntheorien in seinem Lern-Buch.

menhang der individuellen psychischen Entwicklung der Menschen mit der übergeordneten naturgeschichtlichen und gesellschaftlich-historischen Entwicklung angemessen und differenziert aufgewiesen werden kann" (S. 48).

Exkurs zum methodischen Vorgehen der Kritischen Psychologie (Holzkamp 1985)

Zur Vertiefung der kritisch-psychologischen Methodologie sei im folgenden auf eine weitere Arbeit von Holzkamp eingegangen. Eine Kernaussage der Kritik Holzkamps an der herkömmlichen Psychologie ist, dass sie Wissenschaftlichkeit auf Kosten der Subjektivität betreibt. Die Psychologie ist eine "Variablenpsychologie". Die Subjektivität der Versuchspersonen ist der Variablenpsychologie ein blosser Störfaktor. Die Variablenpsychologie kreiert mittels ihrer Methoden der Datenanalyse – Mittelwertsvergleiche, Streuungs- und Faktorenanalyse etc. – eine "artifizielle Unperson" (S. 30), ein "statistisches Gespenst" (ebd.), das nicht einem realen Subjekt entspricht, sondern einem fiktiven *Homunculus*, errechnet aus Daten aus parzellierten Messungen.

Wie kann die variablenpsychologische Eliminierung von Subjektivität vermieden werden? Wie schon angedeutet, wendet sich Holzkamp nicht gegen die experimentelle Forschung.

> "Nichts ist damit getan, wenn man das Experiment und die Statistik aus der Psychologie ausschliessen will. Es ist nicht einmal ausgemacht, wieweit dies überhaupt berechtigt ist. Die Kritik richtet sich lediglich gegen die Art und Weise, in welcher Experiment und Statistik innerhalb der Variablenpsychologie verwendet werden, nämlich als methodischer Ausdruck des Dogmas vom 'bedingten Menschen'" (S. 31).

Demgegenüber gilt es, die Subjektivität des Menschen ernstzunehmen. Die subjektive Selbsterfahrung ist "… als unhintergehbare Grundlage aller methodischen Vorkehrungen zur Verwissenschaftlichung der Psychologie vorauszusetzen" (S. 31f.).

> "Da 'Selbsterfahrung' oder 'Bewusstsein' immer 'meine' Erfahrung bzw. 'mein' Bewusstsein, also in ihrer Gegebenheitsweise quasi 'erster Person' sind, ergibt sich hier als Alternative zur Variablenpsychologie als Psychologie vom 'Standpunkt ausserhalb' eine Psychologie von 'je meinem' Standpunkt" (S. 32).

Subjektivität meint aber nicht eine verschlossene Innerlichkeit. Subjektivität ist eingebettet in *Intersubjektivität*. Holzkamp nennt daher die Psychologie eine "'intersubjektive' Wissenschaft", verkürzt diesen Ausdruck allerdings auf "Subjektwissenschaft". Damit ist u.a. gemeint, dass der Psychologe als Forscher immer auch sich

selbst thematisiert. Seine Theorien und Verfahren beziehen sich nicht lediglich auf andere, sondern auch auf ihn selbst.

> "Da 'Intersubjektivität' das spezifisch menschliche Beziehungsniveau ist, gehört in eine Psychologie, die dieses Niveau ihres Gegenstandes nicht verfehlen will, nicht nur die Subjektivität der anderen, sondern auch die damit verschränkte Subjektivität des Forschers quasi zur 'Empirie', die es psychologisch zu erforschen gilt. Damit ist auch gesagt, dass subjektwissenschaftliche Theorien und Verfahren nicht Theorien und Verfahren 'über' Menschen, sondern 'für' Menschen sind: Sie dienen (im günstigen Falle) 'je mir' zur Klärung und Veränderung meiner eigenen Erfahrung und Lebenspraxis" (S. 32).

Da Subjektivität in Intersubjektivität eingebunden ist, ist die persönliche Erfahrung nicht einfach privat und partikular. Was für mich von Bedeutung ist, ist es grundsätzlich auch für andere. Die wissenschaftliche Objektivierung kann daher durchaus bei den je-meinigen Erfahrungen einsetzen.

> "Zwar ist meine subjektive Selbsterfahrung jeweils nur 'mir' gegeben, aber dennoch *erschöpft* sie sich nicht darin, sondern ist als Befindlichkeitsaspekt meiner Handlungen lediglich eine individuelle Variante von Erfahrungen, die in ihren allgemeinen Zügen auf objektive gesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten und die damit verbundenen konkret-historischen Behinderungen und Widersprüche bezogen sind. So bin ich also in meinen jeweils ganz persönlichen Erfahrungen über die gesellschaftlichen Verhältnisse, durch welche die Möglichkeiten und Notwendigkeiten meines Handelns bestimmt sind, mit den anderen Menschen, die sich in ihrem Handeln vor den gleichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten sehen, real verbunden. Meine Erfahrungen sind demnach in diesem intersubjektiven Erfahrungszusammenhang, soweit darin die Art und Weise meiner persönlichen Verarbeitung und Umsetzung konkreter gesellschaftlicher Handlungsmöglichkeiten und -einschränkungen fassbar wird, *als* subjektive Erfahrungen objektivierbar und verallgemeinerbar" (S. 33).

Das tönt etwas vage, meint aber, dass die psychologische Forschung bei der jeweiligen Subjektivität der forschenden Person ansetzen kann.

Allerdings kann sich die subjektwissenschaftliche Forschung nicht einfach auf die Selbsterfahrung des je einzelnen Menschen beschränken. Es geht darum, diese Selbsterfahrung begrifflich adäquat zu beschreiben.

> "Zur Realisierung des subjektwissenschaftlichen Programms ist vor allem anderen die Vorleistung einer historisch-empirischen Gewinnung und Begründung von *Kategorien* nötig, mit welchen die Betroffenen die Ebenen und Aspekte der Vermittlung ihrer subjektiven Erfahrungen mit allgemeinen gesellschaftlichen Lebensverhältnissen adäquat erfassen können" (S. 35).

Diese Kategorien entfaltet die Kritische Psychologie in ihren historisch-empirischen Forschungsarbeiten.

Zur Phylogenese des Psychischen

Kommen wir auf die "Grundlegung der Psychologie" zurück. Es kann nicht Inhalt dieser Einführung sein, das umfangreiche Buch Holzkamps im einzelnen zu referieren. Ich möchte mich im wesentlichen darauf beschränken, die Argumentationsschritte des Buches zu illustrieren. (Die Argumentationsschritte werden übrigens vom Inhaltsverzeichnis des Buches recht gut abgebildet.)

Nachdem im Kapitel 1 Fragestellung und Vorgehensweise des Buches erläutert werden, setzen sich die Kapitel 2 bis 4 mit evolutiven Prozessen im Rahmen der Phylogenese von Tier und Mensch auseinander. Dazu ein paar punktuelle Bemerkungen.

Die eigentliche Bestimmung des Psychischen sieht Holzkamp im individuellen *Lernen* gegeben. Die Möglichkeit individuellen Lernens bildet "das spezifische und bestimmende Moment der neuen Qualitätsstufe des Psychischen" (S. 83). Es gibt eine Phase in der Phylogenese des Menschen, wo individuelles Lernen entwicklungs*notwendig* wurde, wo also in der Ontogenese Lernprozesse eine zentrale Bedeutung gewonnen haben. Dieser Schritt in der Phylogenese des Menschen wird im Kapitel 4 dargestellt.

> "Im Zuge des evolutionären Differenzierungsprozesses des Psychischen sind … die Umweltbeziehungen und darin begründeten Aktivitätsmöglichkeiten der Tiere immer komplexer geworden. Dies heisst, dass immer mannigfaltigere Umweltereignisse für die Lebensaktivitäten des Tieres biologisch relevant geworden sind. Unter diesen Umständen muss sich nun aber die Unfähigkeit der Organismen, bei ihren Aktivitäten nicht nur artspezifisch 'durchschnittliche' Umwelteigenschaften, sondern auch aktuell-kurzfristige Umweltveränderungen berücksichtigen zu können, in immer höherem Grade als systemgefährdend auswirken. Die aktuellen Veränderungen der Lebensbedingungen, die vorher quasi 'durch die Maschen' der Umweltbeziehungen des Tieres gefallen waren, werden so immer mehr zu *objektiven Tatbeständen*, die für das Tier im *Widerspruch zu biologischen Notwendigkeiten der Lebenserhaltung* stehen" (S. 125f.).[9]

In der Folge bildet sich *Lernfähigkeit* heraus. Was die Lernfähigkeit anbelangt, betont Holzkamp, dass sie eine genetische Basis hat und damit mit dem Begriffsdualismus "angeboren vs. gelernt" nicht richtig erfasst wird.

> "Aus dem Umstand, dass Lernfähigkeit selbst ein 'artspezifisches' Resultat des evolutionären Entwicklungsprozesses ist, ergibt sich die *Unangemessenheit* der üblichen Gegenüberstellung von 'angeboren' und 'gelernt' ('nature' und 'nuture', etc.): Hier wird mit diesem Begriffspaar als *Ausschliessungsverhältnis* operiert, also angenommen, 'Angeborenes' habe nichts mit 'Lernen' zu tun, und 'Gelerntes' sei nicht angeboren. Wenn man an die Stelle solcher Oberflächenbestimmungen das analytische Begriffspaar '*Festgelegtheit-Modifikabilität*' … setzt, so wird

[9] Holzkamp verwendet das Konzept des Widerspruchs als Erklärungsmittel für die Analyse von Veränderungsprozessen (vgl. dazu Grüter 1990).

> klar, dass sowohl *'festgelegte'* Aktivitäten wie deren *Modifikabilität durch Lernfähigkeit* Resultat phylogenetischer Anpassungsprozesse und durch genomische Information ermöglicht, also in diesem Sinne *'angeboren'* sind, wobei die 'Lernfähigkeit' lediglich die geschilderte 'angeborene' Fähigkeit des Organismus zur Verwertung aktueller Umweltinformation darstellt. … Aus unseren Darlegungen geht hervor, dass die phylogenetische Entwicklung … der Lernfähigkeit *nicht* einfach als eine *Abnahme der Festgelegtheit zugunsten der Lernfähigkeit* verstanden werden darf. Die 'festgelegten' Funktionsdimensionen der Organismen sind ja als Inbegriff von deren 'Anpassbarkeit' an artspezifisch durchschnittliche Lebensbedingungen quasi das 'Grundgerüst' der Lebenserhaltungsprozesse der Tiere, so dass das 'Lernen' nur auf der *Basis dieser Funktionsdimensionen,* als deren umweltvermittelte ontogenetische Modifizierbarkeit, die genannten Selektionsvorteile erbringen kann. Ein Tier, das sozusagen 'alles' erst individuell 'lernen' müsste, wäre lebensunfähig. Eine blosse Entwicklung der 'Lernfähigkeit' auf Kosten der Festgelegtheit wäre also gleichbedeutend mit wachsender Lebensunfähigkeit und hätte so phylogenetisch niemals entstehen können. … Die 'festgelegten' Aktivitäten schaffen sozusagen die 'Existenzgrundlage' für die Organismen bzw. die Organismen-Population; erst auf der so erreichten Basis einer Gesichertheit der elementaren Lebensfunktionen kann die 'Lernfähigkeit' ihre differenzierteren, aber 'störanfälligeren' und 'gefährdeteren' Anpassungsleistungen entfalten, sich also phylogenetisch herausbilden" (S. 128-130).

Lernen im *eigentlichen* Sinn – von Holzkamp "autarkes Lernen" genannt – ist dort gegeben, wo Neugier- und Explorationsverhalten die Basis des Lernprozesses bilden. Das Neue und Ungewohnte löst Erkundungsaktivitäten aus, deren Resultat echtes (autarkes) Lernen ist. Zwischen organismischem Bedürfnis und Befriedigung des Bedürfnisses hat sich gleichsam eine Welt bzw. ein Hiatus aufgetan, insofern das Bedürfnis nicht mehr zwingend auf eine spezifische Art und Weise befriedigt werden muss.[10] Der Preis für diese Offenheit des Verhaltens ist *Angst*.

> "Die *Möglichkeit von 'Angst'* … ist mithin an die *Stufe des 'autarken Lernens'* gebunden: 'Angst' setzt *individuell* Unbekanntes, Unbewältigbares voraus, und ist somit quasi die Kehrseite der 'autarken' Stufe der individuellen Lernfähigkeit" (S. 145).

Autarkes Lernen ist motiviert. Motivation versteht Holzkamp als die Ausrichtung einer Aktivität, die bedingt wird durch die Differenz zwischen der Valenz des gegenwärtigen Zustandes des Lebewesens und der (gelernten) Antizipation der positiven Wertigkeit einer zukünftigen Situation. Die Motivation reguliert das (autarke) Lernen.

Für die evolutive Durchsetzung der autarken Lernform erachtet Holzkamp die soziale Einbettung des individuellen Lebewesens für zentral. Die soziale Gruppe vermag die Risiken, die mit dem echten Lernen verbunden sind, zu kompensieren. Erst dort, wo sich tierische Sozialverbände herausbilden und ein differenziertes Funktionsgefüge bilden, kann sich autarkes Lernen evolutionär auf breiter Basis durchsetzen.

---

[10] Die Argumentation Holzkamps ist hier vergleichbar mit derjenigen von Dewey oder Piaget. Der Begriff des Hiatus findet sich bei Gehlen.

> "Nur die im Sozialverband bestehende *Absicherung* durch die Summation der Wirkungsmöglichkeiten, die Effektivierung von Verteidigung, Jagd, Angriff, die Verbesserung der vitalen Abläufe, die wechselseitige Funktionsmitübernahme etc. erbringen eine so durchgreifende *Kompensation* der … Risiken der (immer: 'autarken') Lernprozesse, dass die Selektionsvorteile gegenüber den Selektionsnachteilen der Lernfähigkeit immer mehr das Übergewicht gewinnen konnten … Die Entwicklung der Lernfähigkeit und die Entwicklung sozialer Beziehungen wurden so zu einem einheitlichen integrativen Prozess der Herausbildung höchster tierischer Lebensformen auf dem Evolutionszweig zum Menschen hin" (S. 152).[11]

Von Belang ist, dass das autarke Lernen einem bestimmten Lebensabschnitt zuwächst, nämlich der Jugendphase der Lebewesen.[12] Die Lernfähigkeit wird zur individuellen Entwicklungsfähigkeit erweitert. Auch hier garantiert der Sozialverband die Lernphase der Jungtiere. Im "entspannten Feld" der sozialen Gruppe können die juvenilen Lebewesen ihren Lernaktivitäten ungefährdet nachgehen.

> "Mit der Herausbildung von individueller Entwicklungsfähigkeit in der 'Jugend' der Tiere gewinnen die hier stattfindenden Lernprozesse eine andere Funktion und einen anderen Stellenwert. Sie laufen nämlich nicht nur im Zusammenhang mit den 'Ernstfall'-Aktivitäten ab, sondern erhalten einen verselbständigten Vorbereitungscharakter als '*Spielverhalten*' der Jungtiere auf höchsten phylogenetischen Entwicklungsstufen zum Menschen hin. So hat das Erkunden von 'Neuem' (im Schutz der Sozietät) beim Jungtier den 'spielerischen' Charakter des '*Erprobens' von Möglichkeiten* etc." (S. 153).

Betonen wir nochmals das Moment der Einbettung des autarken Lernens in soziale Bezüge:

> "'Die *höchsten tierischen Stufen sind nur als soziale Lebensformen erreicht* worden, und das einzelne Wesen innerhalb einer solchen hochentwickelten Sozietät gewinnt *nur im sozialen Verband seine volle artspezifische Ausgestaltung*' (M I[13], S. 222). Dass diese Stufe der Lerndominanz tatsächlich erreicht ist (was nur bei höchsten Tierformen der Fall ist), lässt sich ex negativo bekräftigen: Die Einzeltiere können hier … ohne die 'erfolgreiche' Hineinentwicklung in den Sozialverband ihre individuelle Existenz nicht mehr sichern, da sie in ihren artspezifischen Fähigkeiten verkümmern und 'lebensunfähig' werden ('ein isolierter Affe ist kein Affe'). Die festgelegten, 'instinktiven' Aktivitätsregulationen reichen allein nicht mehr aus, um das Tier ' am Leben zu erhalten'" (S. 157).

Die gesellschaftlich-historischen Bedingungen des Psychischen

Mit dem 5. Kapitel der "Grundlegung" verlässt Holzkamp den Bereich der Phylogenese und wendet sich den gesellschaftlich-historischen Bedingungen der Entstehung

---

[11] Hier zeigt die Argumentation Holzkamps Parallelen zu derjenigen von Dieter Claessens (den er sicher auch persönlich gekannt hat).

[12] "Jugend" wird hier im weiten Sinne von "juvenil" verstanden und umfasst auch die Phase der Kindheit.

[13] M I = Ute Holzkamp-Osterkamp: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung, Bd. I. Frankfurt: Campus 1975.

des Psychischen zu. Das 5. Kapitel dient der theoretischen Vorbereitung dieses Schrittes, während ab dem 6. Kapitel die Kategorialanalyse des Psychischen inhaltlich weitergeführt wird.

Der gesellschaftlich-historische Prozess ist dadurch qualifiziert, dass hier nicht mehr genomische Informationen, sondern sprachlich und kulturell getragene Bedeutungen übermittelt werden. Holzkamp geht davon aus, dass die gesellschaftlich-historische Existenzform des Menschen dadurch ausgezeichnet ist, dass der phylogenetische Prozess quasi "ausser Kraft" gesetzt wurde.[14] Es geht folglich darum, die Herausarbeitung der individuellen Lern- und Entwicklungsfähigkeit so weiter zu differenzieren, dass die *menschliche Spezifik* des Psychischen deutlich wird.

Damit ist ein Wechsel der Methode erforderlich. Die funktional-historische Analyse des Psychischen ist auf die phylogenetische Ebene beschränkt. Mit der Dominanz des gesellschaftlich-historischen Prozesses spielt die Rückkoppelung mit dem Genom keine wesentliche Rolle mehr, die im Sinne der Evolutionstheorie funktionalistische Betrachtungsweise verliert ihren Sinn.

> "Im phylogenetisch dominierten Entwicklungsprozess ist die Systemerhaltung der Organismen-Population die funktionale Grundlage, und die Einzelorganismen sind lediglich Elemente dieser Population, zu deren Erhaltung sie durch ihre Selbstreproduktion und Mutagenität, die den selektionsbedingten Optimierungsprozess der Umweltanpassung ermöglichen, beitragen. … Dieses *Verhältnis kehrt sich nun* mit der Dominanz des gesellschaftlich-historischen Prozesses *geradezu um*: Indem die Individuen beginnen, in gemeinschaftlicher Umweltverfügung ihre *Lebensmittel und Lebensbedingungen selbst zu produzieren*, ist hier die *Existenzerhaltung der Einzelindividuen* das bewusst angestrebte Ziel, das allerdings *nur über die Beiträge von Einzelnen zur Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens, das die je individuellen Lebensmittel und -bedingungen einschliesst,* erreicht werden kann" (S. 190).

Holzkamp betont, dass die Menschen als gesellschaftliche Wesen ihre Lebensumstände selber schaffen, das heisst eine neue gegenständlich-soziale Realität produzieren, die nun – statt des Genoms – zum Träger des historischen Prozesses wird. Es gilt daher, diese neue Konstellation, wie sie sich erst beim Menschen findet, darzustellen und in ihrer Entstehungsgeschichte zu analysieren.

Im 6. Kapitel greift Holzkamp die Analyse der Entwicklung des Psychischen wieder auf, nun im Rahmen des gesellschaftlich-historischen Prozesses, der gewissermassen den phylogenetischen Prozess ablöst und an dessen Stelle tritt. Es ist nicht möglich, diese Analysen im Rahmen eines Überblicks über die Entwicklung der Kritischen

---

[14] Auch dieser Gedanke erinnert an Claessens (1980), der von einem "Körperausschaltungsprinzip" gesprochen hat.

Psychologie im Detail zu referieren. Ich beschränke mich daher auch hier auf einige mir wesentlich scheinende Punkte.

Holzkamp unterscheidet in eine *inhaltliche* und eine *funktionale* Analyse des Psychischen auf der gesellschaftlich-historischen Ebene. Die inhaltliche Analyse ist Thema des 6. Kapitels, die funktionale Thema des 7. Kapitels. "Inhaltlich" meint, dass Holzkamp nach der *Bedeutungsdimension* menschlichen Handelns fragt. Diese Bedeutungsdimension verweist auf "Bedürfnisse". Im allgemeinsten Sinn spricht Holzkamp von einem "Kontrollbedürfnis" bzw. "Kontrollbedarf" des Menschen gegenüber seiner Umwelt (vgl. S. 209ff.). Dieser Kontrollbedarf äussert sich als Bedarf nach einer qualifizierten Existenzsicherung und wird auf gesellschaftlichem Niveau kooperativ (das heisst durch Arbeitstätigkeit) realisiert.

> "Im Zuge der Herausbildung der 'gesellschaftlichen Natur' des Menschen qualifizierte sich aufgrund der allmählich hervortretenden neuen Lebensgewinnungsform durch gesellschaftliche Arbeit die bloss individuelle Umweltkontrolle zur verallgemeinerten Verfügung über Arbeitsmittel bei der kooperativen Schaffung von Lebensmitteln/-bedingungen. So wurden aus 'gelernten Orientierungsbedeutungen' 'Mittelbedeutungen', und entsprechend spezifizierte sich der 'Kontrollbedarf' in Richtung auf die elementare individuelle Notwendigkeit der Beteiligung an kooperativer Verfügung über allgemeine Lebensbedingungen, damit primärer Bedürfnisbefriedigung und Angstüberwindung mit der Qualität vorsorgender Abgesichertheit gesellschaftlich geschaffener Befriedigungsquellen …" (S. 240).[15]

Die Sexualität – als weiteres Bedürfnis – erachtet Holzkamp als eine Art natürliches Residuum in der gesellschaftlichen, durch Arbeit vermittelten Existenzweise des Menschen. Holzkamp meint,

> "… dass die Bedeutungs-Bedürfnis-Dimension der Sexualität/Fortpflanzung sich im Prozess der Herausbildung der gesellschaftlichen Natur des Menschen *nicht gesellschaftlich spezifizieren* kann – auch nicht in der Weise, wie die existenzsichernden Bedeutungen/Bedürfnisse sich sekundär über die kooperative Schaffung ihrer Befriedigungsmöglichkeiten spezifiziert haben –, sondern *als solche auf dem Spezifitätsniveau biosozialer Bedeutungs-Bedürfnisbeziehungen* des Organismus/Individuums zur Umwelt/Welt und deren *individueller Modifizierbarkeit durch subsidiäres Lernen* im Rahmen festgelegter Dimensionen verharrt …" (S. 220).[16]

Vergleichbares gilt für die Erziehung: "Auch die *Jungenaufzucht* kann man prinzipiell *nicht* als im eigentlichen Sinne vergegenständlichende Arbeit einstufen, da das

---

[15] Was die Arbeit als kooperativer Produktion der menschlichen Lebensbedingungen anbelangt, bestehen Bezüge der Argumentation Holzkamps zur Sozialphilosophie von George Herbert Mead.

[16] "Subsidiär" nennt Holzkamp ein Lernen, das anderen Verhaltensdeterminanten (z.B. "Instinkten") noch untergeordnet und damit noch nicht "autark" ist.

aufzuziehende Kind ja nicht wie ein Werkstück Gegenstand und Resultat verändernder Einwirkung durch Arbeitsmittel ist" (S. 219).[17]

Diese Argumentation impliziert allerdings nicht, Sexualität und "Jungenaufzucht" seien nicht durch Lernen und kulturelle Einflüsse formbar.

> "Die Sexualität als Merkmal der 'gesellschaftlichen Natur' des Menschen ist …, obzwar *nicht* in den Prozess der gesellschaftlichen *Produktion* von Lebensbedingungen und -möglichkeiten einbeziehbar, dennoch in subsidiärem Lernen durch die mit der gesellschaftlichen Arbeit *einhergehende* verallgemeinerte *Gestaltung sozialer Beziehungen* modifizierbar, also – wie wir uns ausdrücken wollen – *gesellschaftlich formbar*" (S. 222).

An dieser Stelle sollte darauf aufmerksam gemacht werden, dass die *Bedeutungsstrukturen*, die Holzkamp als *inhaltliche* Dimension des Psychischen herausarbeitet, als *objektive* verstanden werden. In einem anderen Text Holzkamps heisst es: "Die … Bedeutungszusammenhänge müssen … als objektive, gesellschaftlich-historisch konkrete Lebensverhältnisse, wie und soweit sie dem Individuum als subjektive Handlungsmöglichkeiten etc. gegeben sind, aufgefasst werden" (Holzkamp 1983b, S. 79).

Was nun den Schritt zur gesellschaftlich-historischen Lebensform des Menschen anbelangt, so betont Holzkamp im wesentlichen den Zuwachs an Komplexität im Bereich der menschlichen Beziehungen und in der Struktur der menschlichen Kooperation und (gegenseitigen) Abhängigkeit.

> "Die jeweiligen einzelnen Lebens- bzw. Produktionseinheiten werden … zunehmend ein unselbständiger Teil umfassenderer Lebens- und Produktionszusammenhänge, sind also *nicht mehr für sich funktionsfähig* und mithin in ihrer *Bedeutung für die Existenz des Einzelnen nicht mehr aus sich heraus verständlich*. Die Bedeutungsstrukturen bilden vielmehr *in sich* einen *objektiven Verweisungszusammenhang*; die in einer Bedeutungseinheit vergegenständlichten Aktivitätserfordernisse ergeben sich aus deren *Stellenwert innerhalb der arbeitsteiligen Gesamtstruktur* (einer bestimmten historischen Ausprägungsform)" ([Grundlegung], S. 230).

Der Wechsel der Lebensform hat Auswirkungen auf die *Bedeutungsstrukturen*. Der Mensch überblickt nicht mehr selbstverständlicherweise den Gesamtzusammenhang, in dem er als soziales Wesen steht und von dem er ein Teilmoment bildet. Die "objektiven" Bedeutungsstrukturen sind dem einzelnen möglicherweise nur mehr partiell zugänglich.

Holzkamp führt nun den Begriff der "Handlung" ein. Dieser korrespondiert als psychologische Kategorie dem gesellschaftstheoretischen Begriff der "Arbeit".

---

[17] Die Argumentation zu Sexualität, Fortpflanzung und "Jungenaufzucht" beruht auf der marxistischen Unterscheidung von Produktion und Reproduktion (zur Kritik vgl. z.B. Jaggar & McBride 1989).

> "Die psychischen Aktivitäten des Einzelnen bei der *Erhaltung/Entwicklung seiner individuellen Existenz* unter durch 'Arbeit' geschaffenen und erhaltenen gesamtgesellschaftlichen Lebensbedingungen bezeichnen wir … als *'Handlungen'*, die so als individuelle Lebensaktivitäten in ihrer menschlichen Spezifik bestimmt sind. Die 'Handlungs'-Kategorie umfasst damit *auch die individuelle Beteiligung am Prozess der gesellschaftlichen Produktion/Reproduktion durch Arbeit*, also die *Arbeitshandlungen* als psychischen Aspekt gesellschaftlicher Arbeit, aber ebenso die individuellen Lebensaktivitäten, in denen der Einzelne seine individuelle Existenz zwar unter 'gesamtgesellschaftlichen' Bedingungen, aber *ohne Beteiligung am gesellschaftlichen Arbeitsprozess* erhält bzw. entwickelt …" (S. 234).[18]

Weiter ist die Rede von der (personalen) "Handlungsfähigkeit", die als "… Verfügung des Individuums über seine eigenen Lebensbedingungen in Teilhabe an der Verfügung über den gesellschaftlichen Prozess …" (S. 241 – im Original hervorgehoben) bestimmt wird.

Handlungsfähigkeit wird also *spezifisch* verstanden im Sinne der "Teilhabe an der Verfügung über den gesamtgesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozess" (S. 242). In diesem Sinne wird auch das "Kontrollbedürfnis" präzisiert. Kontrolle bedeutet Verfügung über die gesellschaftlichen Lebensbedingungen. Diese Art von Kontrolle erachtet Holzkamp als "wesentliche Qualität der 'menschlichen' Weise individueller Bedürfnisbefriedigung und Daseinserfüllung" (S. 243 – im Original hervorgehoben).

Holzkamp betont gerade im Kontext dieser Termini den gesellschaftlichen Charakter des Menschen. So heisst es bezüglich des Arbeitsbegriffs:

> "Nicht die 'Arbeit' als solche ist erstes Lebensbedürfnis, sondern 'Arbeit' nur so weit, wie sie dem Einzelnen die Teilhabe an der Verfügung über den gesellschaftlichen Prozess erlaubt, ihn also 'handlungsfähig' macht. Mithin ist nicht 'Arbeit', sondern 'Handlungsfähigkeit' das *erste* menschliche Lebensbedürfnis – dies deswegen, weil Handlungsfähigkeit die allgemeinste Rahmenqualität eines menschlichen und menschenwürdigen Daseins ist, und Handlungsunfähigkeit die allgemeinste Qualität menschlichen Elends der Ausgeliefertheit an die Verhältnisse, Angst, Unfreiheit und Erniedrigung" (S. 243).

Wir sehen, wie nun sehr viel konkreter gesagt wird, inwiefern die Kritische Psychologie "emanzipatorisch" relevant ist.

Der Möglichkeitsraum

Mit dem Handlungsbegriff wird die *Freiheit* des Menschen angesprochen. Oder, wie es bei Holzkamp heisst, der "Möglichkeitsraum" menschlichen Seins (vgl. S. 551ff.). Durch die Ausformung der gesellschaftlichen Ebene als einer Funktionsebene, die

---

[18] Zum Handlungsbegriff vgl. auch Holzkamp (1986).

die individuelle Existenz des Menschen übersteigt und umgreift, löst sich die Identität von gesellschaftlicher und subjektiver Notwendigkeit auf. Für das Handeln des einzelnen gibt es immer verschiedene Möglichkeiten. Was sich im gesamtgesellschaftlichen Kontext als Handlungs*notwendigkeit* darstellt, hat für das Individuum keineswegs a priori zwingenden Charakter (vgl. S. 235).

> "Für das Individuum, dessen personale Existenz gesamtgesellschaftlich vermittelt ist, sind die von den Mittelbedeutungen her strukturierten gesellschaftlichen Bedeutungszusammenhänge primär … *dem Individuum gegebene gesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten*" (S. 236).

Mit der "Möglichkeitsbeziehung" des Individuums zu den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen ist ein Bestimmungsmoment menschlicher Subjektivität gegeben, das darin liegt, sich bewusst *zu sich* und *zur Welt* verhalten zu können.

> "Diese Möglichkeit schliesst ein fundamental neues Verhältnis zur eigenen Bedürftigkeit ein (vgl. U. Holzkampt-Osterkamp 1975, 1976). Subjektive Befindlichkeit, personale Lebensqualität und Genussfähigkeit sind nämlich nun abhängig vom Grad und Ausmass der Verfügung, die das Individuum in der Teilhabe an der gesellschaftlichen Reproduktion über seine Lebensverhältnisse erreichen kann, also davon, ob bzw. in welchem Ausmass das Individuum über die *Quellen* der Befriedigung verfügt" (Maiers & Markard 1986, S. 671).

Aus der Möglichkeitsbeziehung des Menschen zu sich und zur Welt ergibt sich, dass menschliches Handeln nicht (kausal) determiniert ist, folglich zu seiner Erklärung auf die Kategorie der "Begründung" zu rekurrieren ist. Menschen haben "Gründe" für ihr Handeln bzw. für die Wahl der je besonderen Handlung, zu der sie sich entscheiden.

Der Bezug zur konkreten Situation des Menschen in unserer ("bürgerlichen") Gesellschaft kommt nun dadurch zustande, dass die Kritische Psychologie gleichsam den Raum der Handlungsmöglichkeiten in dieser Gesellschaft auslotet. Die Gesellschaft ermöglicht und behindert zugleich das menschliche Handeln. Dabei wird die Argumentation der Kritischen Psychologie deutlich marxistisch, insofern etwa gesagt wird, dass der "fundamentale Widerspruch der bürgerlichen Gesellschaft, der zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung [besteht, W.H.], … den Ausschluss der Masse der Bevölkerung von der Bestimmung über ihre Lebensverhältnisse (bedeutet)" (Maiers & Markard 1986, S. 673).

Im 7. Kapitel der "Grundlegung" unterzieht Holzkamp die menschliche Handlungsfähigkeit der angekündigten "funktionalen" Analyse. Dabei unterscheidet er in Erkenntnis, Wertung und Motivation als Funktionsaspekten des Handelns. Die Handlungsfähigkeit ist die *inhaltliche* Bestimmung des Psychischen auf der Ebene der gesellschaftlichen Existenzform des Menschen. Erkenntnis, Wertung und Motivation nennt Holzkamp *funktionale* Bestimmungen eben dieser Handlungsfähigkeit. Hier kommt das Thema der menschlichen *Möglichkeiten* zur Sprache. Dadurch, dass die

individuelle Existenz gesamtgesellschaftlich vermittelt wird, gewinnt der einzelne Mensch eine relative Freiheit zur gesamtgesellschaftlichen Ebene. Denn er ist in seinem Handeln nicht mehr in jedem Fall in den objektiven gesamtgesellschaftlichen Prozess einbezogen. Holzkamp spricht von einer "neue[n] Qualität der Durchbrechung der Unmittelbarkeit" (S. 312) im Verhältnis des Menschen zu seinen Lebensbedingungen.

> "Dadurch, dass den Individuen bei gesamtgesellschaftlicher Vermitteltheit ihrer Existenz ihre Welt- und Selbstbeziehung in den verschiedenen Funktionsaspekten '*problematisch*' ist, d.h. ihre Handlungen/Befindlichkeiten sich aus den jeweiligen Bedeutungszusammenhängen *nicht mehr* '*selbstevident*' ergeben, sondern nur den Charakter von *Möglichkeiten* haben, sind die Erscheinungsformen des Psychischen mit Bezug auf einen je gegebenen Bedeutungszusammenhang *unbestimmt* und *vieldeutig*. Es finden sich hier mannigfache, verschiedenartige, widersprüchliche Weisen individueller Erkenntnis-Wertungs-Motivationsprozesse, Sozialbeziehungen etc., die allein unter Rückgriff auf die objektiven Bedeutungs-/Handlungszusammenhänge, innerhalb derer die Individuen jeweils stehen, nicht hinreichend aufzuklären sind" (S. 342f.).

Subjektive Bedeutungen sind nun nicht mehr zwingend identisch mit objektiven Bedeutungen. Gesamtgesellschaftliche Prozesse gewinnen eine der Natur vergleichbare Objektivität, die dem einzelnen *gegenübersteht*. Das bedeutet u.a. eine (relative) Freiheit des Denkens:

> "Mit der Überwindung der noch unmittelbar vom einzelnen zu 'überschauenden', da unentwickelten gesellschaftlichen Lebensgewinnungsformen durch die gesamtgesellschaftliche Synthese mit ihren komplexen arbeitsteiligen Strukturen etc. ergibt sich … gleichzeitig mit der Entlastung von direkter Existenznot auch eine *Entlastung des individuellen Denkens*: Der Gesamtzusammenhang zwischen den geschilderten Teilzusammenhängen gesellschaftlicher Ziel-Mittel-Konstellationen stellt '*sich*' zunächst einmal in den objektiven gnostischen Strukturen des arbeitsteiligen Systems '*von selbst*' her, sodass *ich* '*frei*' bin, ohne meine Existenz unmittelbar zu gefährden, die gnostischen Implikationen des objektiven Handlungszusammenhangs von *meinem* gesellschaftlichen Standort in *meinem* Denken aus zu *problematisieren*, ja, unter bestimmten Bedingungen sogar zu *negieren*" (S. 316).

Wenn aber die objektiven Denkformen nur mehr eine *Möglichkeit* darstellen, "… so können die gesellschaftlichen Denkformen *von den Individuen* offenbar auch nur *partiell* bzw. in vielerlei '*angeschnittenen*', *verkürzten, mystifizierten Weisen* in den 'praktischen Begriffen' und deren symbolischer Fassung angeeignet werden" (S. 317). Womit sich der Psychologie die Aufgabe stellt, die (subjektiven) "Aneignungsformen" objektiver gesellschaftlicher Realität zu untersuchen. Die Psychologie gewinnt an genau dieser Stelle ihre *subjektwissenschaftliche* Orientierung. Denn es geht nun darum, das Verhältnis des Individuums zu seinen Möglichkeiten aus der je spezifischen Perspektive des einzelnen zu erfassen. "Einerlei, wie die konkreten Lebensbedingungen von Individuen beschaffen sein mögen, ihr bewusstes 'Verhalten' etc. dazu

ist *immer* eine '*subjektive*' *Realisierung der … gesellschaftlichen Bedeutungsstrukturen …*" (S. 347f.).

Holzkamp betont die Freiheit des Menschen, allerdings nicht im absoluten Sinn, sondern relativ zu den *Bedingungen* seiner Existenz. Er unterscheidet in "objektive Lebensbedingungen" und "subjektive Handlungsgründe". Menschliche Handlungen sind weder bloss äusserlich bedingt, noch das Resultat bloss subjektiver Bedeutungsstiftung, "… sondern … *in den Lebensbedingungen 'begründet'*" (S. 348). Holzkamp ist kategorisch, wenn es darum geht, die Freiheit des Menschen zu verteidigen. So heisst es etwa:

> "Wie präzise und konkret man … auf gesellschaftstheoretischer Bezugsebene die Lebensbedingungen auch erfassen und erforschen mag, man erreicht auf diesem Wege niemals den Punkt, an dem die Handlungen/Befindlichkeit des Individuums als total durch diese Bedingungen determiniert betrachtet werden können: Das individuelle Subjekt entzieht sich *als solches* durch seine Möglichkeit des bewussten 'Verhaltens' zu den Bedingungen *seiner vollständigen 'Bedingtheit'* … Auch noch so eingeschränkte Handlungsalternativen bleiben immer noch Alternativen, und zu noch so gravierenden Unterdrückungsverhältnissen, objektiver Scheinhaftigkeit, ideologischer Beeinflussung etc. *kann* sich das Individuum als Subjekt bewusst 'verhalten'. Die totale Eliminierung dieser Möglichkeiten ist gleichbedeutend mit der Auslöschung der menschlichen Existenz" (S. 345).

Und:

> "Die *Tatsache der Möglichkeit der Verfügungserweiterung* [über die je individuellen Lebensbedingungen, W.H.] *ist 'unbedingt'*, sie ist eine *genuine* (aus der 'gesellschaftlichen Natur' in gesamtgesellschaftlicher Vermitteltheit entspringende) *Spezifik der 'menschlichen' Existenz* und *nur mit dieser auslöschbar*. Somit ist der Mensch auf dieser Ebene als solcher 'Subjekt', er *kann nicht 'subjektlos' und gleichzeitig 'Mensch' sein*. … Dies bedeutet auch, dass der Mensch, unter wie einschränkenden, unterdrückenden, bedrohenden Bedingungen er immer leben muss, indem er dazu 'frei' ist, in seinen Handlungen die gegebenen Möglichkeiten der Verfügungserweiterung zu realisieren, *immer auch die 'freie' Alternative hat, auf diese 'zweite Möglichkeit' zu verzichten und sich in den gegebenen Handlungsräumen einzurichten*, somit *immer als 'Subjekt' für seine Handlungen verantwortlich* bleibt" (S. 355).

Die Aufgabe der subjektwissenschaftlichen Analyse des Menschen wird beeinflusst von der *besonderen* Ausprägung der gesellschaftlichen Situation des Menschen. Holzkamp meint, die Argumentation (in seinem Buch) sei nun "… an der Stelle angelangt, wo eine solche Einbeziehung der historischen Bestimmtheit menschlicher Lebensverhältnisse unerlässlich ist" (S. 343). Den Schritt zur konkreten historischen Analyse der gesellschaftlichen Situation des Menschen unternimmt Holzkamp in bezug auf die "historisch bestimmten Lebensbedingungen der *bürgerlichen* Gesellschaft" (vgl. S. 356 – meine Hervorhebung, W.H.), worauf ich aber nicht weiter eingehe.

Analyse der Individualgeschichte

Im 8. Kapitel wird der Kontext der Natur- und Gesellschaftsgeschichte verlassen, und Holzkamp wendet sich der *Individualgeschichte* zu. Die Ausführungen bleiben hier allerdings relativ allgemein. So schreibt Holzkamp beispielsweise, die bisherige Analyse habe ergeben, "… dass wir … von einer *phylogenetisch programmierten Verlaufsform und Gliederung einer abgehobenen Frühphase* der menschlichen Individualgeschichte nicht … ausgehen können …" (S. 418). Die Annahme biologisch präformierter Phasen der menschlichen Ontogenese sei "in jedem Fall ungerechtfertigt" (S. 419). Und:

> "Nur, indem … der Mensch *seiner Natur nach praktisch lebenslang lern- und entwicklungsfähig* wurde, konnte er die rapid wachsenden Anforderungen der sich historisch entwickelnden gesellschaftlichen Lebensgewinnungsformen individuell realisieren und ist so *'biologisch'* dazu fähig, die unabgeschlossene *gesellschaftlich-historische Entwicklung* in seiner *individuellen* Entwicklung *immer wieder 'einzuholen'* und so durch seine Beiträge an der Reproduktion der jeweiligen Lebensgewinnungsform mitzuwirken. Einschränkungen und Begrenzungen der lebenslangen Entwicklung der Individuen sind also *nicht biologisch*, sondern *gesellschaftlich* bedingt" (S. 419).

Die Analyse der Individualgeschichte wird als Rekonstruktion (logisch) notwendiger Schritte auf dem Weg zur Handlungsfähigkeit vorgenommen.[19]

> "Wir haben … bei den folgenden Kategorialanalysen vom *Prozesstyp der (entwickelten) Handlungsfähigkeit aus*, wie er bisher dargestellt wurde, entwicklungslogisch zu rekonstruieren, welche Charakteristika dem *dahinführenden ontogenetischen Entwicklungsprozess (mindestens) zukommen* müssen, damit die *individualgeschichtliche Entstehung* von 'Handlungsfähigkeit' *als möglich* begriffen werden kann" (S. 420).

Damit ist zunächst gesagt, dass die Kritische Psychologie davon ausgeht, dass sich Subjektivität auch in der Ontogenese *entwickelt*. Die Subjektivität wird als Prozess verstanden.

Faktisch macht Holzkamp – wie schon angedeutet – wenig konkrete Aussagen zur Individual- bzw. Subjektwerdung des Menschen. Der Erwachsene erscheint lediglich in seiner entwickelten Handlungsfähigkeit, also unter Absehung seiner Konkretion z.B. als Vater, Mutter, Bäcker oder Ingenieur. Auch das Kind erscheint nur in der Perspektive seiner Annäherung an die erwachsene Handlungskompetenz.

Erklären will Holzkamp (auch) den Mechanismus der Ontogenese mit dem Konzept des *Widerspruchs*. Die objektive Situation, in der sich das Kind befindet, widerspricht seiner subjektiven Situation, was einen Entwicklungsdruck erzeugen soll (vgl.

---

[19] Dies entspricht der Programmatik einer "Entwicklungslogik", die auch anderswo vertreten wird (z.B. von Habermas oder Kohlberg).

S. 433). Ich bin nicht besonders überzeugt von dieser Argumentation. Was soll man z.B. von der folgenden Feststellung halten: Die Diskrepanz zwischen der objektiven und subjektiven Beschaffenheit der Situation des Kindes liege "… in dem Umstand, dass die '*Erwachsenen*' innerhalb der kindlichen Lebenslage *objektiv* in kooperativen Verhältnissen zur gesellschaftlichen Wirklichkeit und untereinander stehen …, damit die Bedeutungen/Denkformen des 'Verallgemeinerten-Gemachtseins-Zu', des 'verallgemeinerten Produzenten/Nutzers' in ihrer Lebenspraxis angeeignet und realisiert haben, während in den *Beziehungen des Kindes* zur Welt und den Erwachsenen die *Spezifik dieses kooperativen Verhältnisses noch nicht realisiert* ist" (S. 437f.). Wie soll aus dieser Diskrepanz ein Entwicklungsanreiz entstehen? Widersprüche *als solche* brauchen nicht entwicklungsbedeutsam zu sein.[20]

Aktual-empirische Forschung

Im 9. und letzten Kapitel zieht Holzkamp Konsequenzen aus seiner Kategorialanalyse des Psychischen für die "aktual-empirische" psychologische Forschung. Die inhaltliche Herausarbeitung der Konturen des psychologischen Gegenstandes hat methodische Konsequenzen für die Art und Weise, wie in der Psychologie empirisch zu forschen ist. Allerdings findet sich in diesem Kapitel keine psychologische Methodenlehre. Holzkamp ist der Ansicht, die psychologischen Methoden liessen sich nicht unabhängig von konkreten Forschungsfragen festlegen.

> "Methodische Gesichtspunkte können unserem Gesamtansatz nach immer nur aus dem Zusammenhang inhaltlicher Analysen aus deren Geltungsbegründung herausgehoben und von da aus verallgemeinert werden. Aktual-empirische Methoden der Subjektwissenschaft sind demnach nicht schon hier, sondern erst *im Kontext der entsprechenden aktual-empirischen Forschung selbst* aufzuweisen und zu analysieren" (S. 510).

Das 9. Kapitel bringt daher nur grundsätzliche Überlegungen zur aktual-empirischen Forschung in der Psychologie. Dabei wird nicht zuletzt die Kritik an der "Variablenpsychologie" erneuert und bestätigt. So heisst es beispielsweise, durch die experimentell-statistische Forschungspraxis der Psychologie werde die Spezifik menschlicher Handlungen als subjektiv begründeter Möglichkeitsbeziehungen und damit das Bewusstsein als bewusstes "Verhalten-Zu", samt den sich daraus ergebenden Spezifika der Funktionsaspekte menschlicher Handlungsfähigkeit, übergangen (vgl. S. 525). Und weiter: Mit der experimentell-statistischen Methodik bleibe das spezifisch menschliche Beziehungsniveau der "Intersubjektivität" ausgeklammert, womit die

---

[20] Hier liesse sich auf Piaget verweisen, der sich stets weigerte, den (objektiven) Widerspruch als psychologische Erklärungskategorie anzuerkennen.

Reziprozität des Verhältnisses, in welchem ich für die anderen der andere bin, eliminiert werde zugunsten eines "allopsychologischen" Standpunktes, in dem "ich" als Forscher mich von den "anderen", die ich untersuche, ausnehme. Als Folge davon werde die menschliche Subjektivität "irrealisiert". Zusammenfassend heisst es:

> "Aus unseren Darlegungen geht hervor, dass das 'variablenpsychologische' Verfahren mit seiner *Universalisierung des 'Standpunkts ausserhalb'*, damit der Abhängigkeit der *Menschen von fremdgesetzten Bedingungen*, den *subjektwissenschaftlichen 'Verfahren'* vom Standpunkt des Subjekts bzw. der Intersubjektivität (wie sie gemäss den methodologischen Kriterien unseres Kategoriensystems zu entwickeln sind) *konträr* gegenüberstehen. Sie sollen deswegen *als 'kontrollwissenschaftliche'* Verfahren von den *subjektwissenschaftlichen* abgehoben werden" (S. 532).

Holzkamp kritisiert im folgenden auch die "alternativen" Methodiken der psychologischen Forschung, wie sie in der Klinischen Psychologie angewandt werden (beispielsweise das Verstehen als Methode oder die Phänomenologie). Die verstehenden und phänomenologischen Methoden bilden einfach die Kehrseite der experimentell-statistischen Verfahren und leiden damit unter demselben grundsätzlichen Defizit einer fehlenden historisch-kritischen Herleitung der psychologischen Grundbegriffe. Auch hier wird die gesellschaftlich-historische Wirklichkeit von Subjekten als Produzenten ihrer Lebensbedingungen verkannt. Demgegenüber hat die kritisch-psychologische Kategorialanalyse ergeben,

> "… dass 'mein' subjektiver Standpunkt zwar der Ausgangspunkt meiner Welt- und Selbsterfahrung, aber damit keine unhintergehbare bzw. 'in sich' selbstgenügsame Letztheit ist. Wenn ich nämlich meine unmittelbare Erfahrung in der von uns realisierten Weise in logisch-historischer Analyse durchdringe, so ergibt sich, dass 'je mein' Standpunkt als *Ausgangspunkt* meiner eigenen Erfahrung seinerseits der *Endpunkt* einer phylogenetischen bzw. gesellschaftlich-historischen Entwicklung ist, durch welchen er selbst als *Aspekt des materiellen gesellschaftlichen Lebensgewinnungsprozesses* erst *notwendig und möglich* wurde: als Charakteristikum der bewussten 'Möglichkeitsbeziehung' von Individuen zu gesellschaftlichen Verhältnissen bei gesamtgesellschaftlicher Vermitteltheit ihrer Existenz. … Der 'Standpunkt' des Subjekts schliesst also die Berücksichtigung objektiver Bedingungen keineswegs aus, sondern ein: Ausgeschlossen ist damit lediglich die Verkürzung meines Realitätsbezugs auf meine 'Bedingtheit' unter Absehung von meiner Verfügungsmöglichkeit. … Der Mensch kann sich eben auf dem Niveau der 'Möglichkeitsbeziehung' auch zu seiner eigenen Subjektivität bewusst 'verhalten', damit seinen faktischen Platz im geschichtlichen Prozess zu einem von ihm 'erkannten' Platz machen und so mit dem menschlichen Bewusstsein ein neues Determinationsniveau in den Geschichtsverlauf einbringen" (S. 538, 539).

Quasi der harte Fels, auf dem die Kritische Psychologie gebaut ist, ist die folgende Aussage: Das Subjekt ist immer "erster Person". In der subjektwissenschaftlichen Forschung muss folglich die menschliche Verfassung des "je ich" unreduziert erhalten bleiben. Ein statistischer Homunculus (als Ergebnis der Verrechnung von Massendaten) kann nicht das "Subjekt" der kritisch-psychologischen Forschung sein.

Primärliteratur

Holzkamp, Klaus: Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten. Frankfurt: Fischer 1972.

Holzkamp, Klaus: Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt: Athenäum Fischer 1973.

Holzkamp, Klaus: Gesellschaftlichkeit des Individuums. Aufsätze 1974-1977. Köln: Pahl-Rugenstein 1978.

Holzkamp, Klaus: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt: Campus 1983 (a).

Holzkamp, Klaus: Kritische Psychologie. In: Dieter Frey & Siegfried Greif (eds.): Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Urban & Schwarzenberg 1983, S. 75-80 (b).

Holzkamp, Klaus: Selbsterfahrung und wissenschaftliche Objektivität: Unaufhebbarer Widerspruch? In: Karl-Heinz Braun & Klaus Holzkamp (eds.): Subjektivität als Problem psychologischer Methodik. 3. Internationaler Kongress Kritische Psychologie, Marburg 1984. Fankfurt: Campus 1985, S. 17-37.

Holzkamp, Klaus: Handeln. In: Günter Rexilius & Siegfried Grubitzsch (eds.): Psychologie. Theorien – Methoden – Arbeitsfelder. Ein Grundkurs. Reinbek: Rowohlt 1986, S. 381-402.

Holzkamp, Klaus: Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt: Campus 1993.

Holzkamp, Klaus & Volker Schurig: Zur Einführung in A.N. Leontjews "Probleme der Entwicklung des Psychischen". In: Alexejew Nikolajew Leontjew: Probleme der Entwicklung des Psychischen. Frankfurt: Athenäum Fischer 1973, S. XI-LII.

Sekundärliteratur und weitere zitierte Literatur

Braun, Karl-Heinz: Genese der Subjektivität. Zur Bedeutung der Kritischen Psychologie für die materialistische Pädagogik. Köln: Pahl-Rugenstein 1982.

Claessens, Dieter: Das Konkrete und das Abstrakte. Soziologische Skizzen zur Anthropologie. Frankfurt: Suhrkamp 1980.

Danziger, Kurt: Constructing the Subject: Historical Origins of Psychological Research. Cambridge: University Press 1990.

Grüter, Barbara: Widerspruch: Individuelle Entwicklung als Systemerneuerung. Heidelberg: Asanger 1990.

Jaggar, Alison M. & William L. McBride: Reproduktion als männliche Ideologie. In: Elisabeth List & Herlinde Studer (eds.): Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik. Frankfurt: Suhrkamp 1989, S. 133-163.

Leontjew, Alexejew Nikolajew: Probleme der Entwicklung des Psychischen. Mit einer Einführung von Klaus Holzkamp und Volker Schurig. Frankfurt: Athenäum Fischer 1973.

Maiers, Wolfgang & Morus Markard: Kritische Psychologie. In: Günter Rexilius & Siegfried Grubitzsch (eds.): Psychologie. Theorien – Methoden – Arbeitsfelder. Ein Grundkurs. Reinbek: Rowohlt 1986, S. 661-680.

© Walter Herzog
Abteilung Pädagogische Psychologie
Muesmattstrasse 27
CH-3012 Bern

25.11.1994